Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 62 (1917)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 14 — 7. April 1917 — 62. Jahrgang

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des Schweizerischen Lehrervereins
und des **Pestalozzianums** in Zürich

Erscheint jeden Samstag.

Redaktion:
F. Fritschi, Sekundarlehrer, Steinwiesstrasse 18, Zürich 7
P. Conrad, Seminardirektor, Chur

Druck und Expedition:
Art. Institut Orell Füssli, Zürich 1, Bärengasse 6

Abonnements:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 6.70	Fr. 3.60	Fr. 1.90
„ direkte Abonnenten Schweiz:	„ 6.50	„ 3.40	„ 1.70
„ direkte Abonnenten Ausland:	„ 9.10	„ 4.70	„ 2.35

Einzelne Nummern à 20 Cts.

Inserate:
Per Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. — Grössere Aufträge entsprechenden Rabatt.
Inserat-Schluss: Mittwoch Abend. — Alleinige Annoncen-Annahme:
Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Bahnhofstrasse 61 und Füsslistrasse 2
und Filialen in Basel, Bern, Solothurn, Neuchâtel, Lausanne, Genf usw.

Beilagen der Schweizerischen Lehrerzeitung:

Jugendwohlfahrt, jährlich 10 bis 12 Nummern.
Monatsblätter für die physische Erziehung der Jugend, jährl. 12 Nummern.
Pestalozzianum, je in der zweiten Nummer des Monats.
Zur Praxis der Volksschule und **Literarische Beilage**, jeden Monat.
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.
Das Schulzeichnen, jährlich 8 Nummern.

Inhalt.

Der olympische Frühling. — Die pädagogische Ausbildung der Mittelschullehrer. II. — Pestalozzis Neuhof. — Der Verdingbub. — Schulnachrichten. — Vereins-Mitteilungen.
Zur Praxis der Volksschule. Nr. 3/4.

Abonnement.

Zum Beginne des II. Quartals bitten wir um gef. Fortsetzung und Neubestellung des Abonnements auf die „Schweizerische Lehrerzeitung“ (vierteljährlich Fr. 1.70) und auf die „Schweizerische Pädagogische Zeitschrift“ (jährlich 3 Fr.)

Die Redaktion.

Gademanns Handelsschule Zürich.
Rasche und gründliche Ausbildung für die kaufmännische Praxis, Bureau und Verwaltungsdienst, Bank, Post. Deutschkurse für Fremde. Sprachen: Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch. Spezial-Abteilung für Hotelfachkurse. Man verlange Prospekt. 89

Im ehemaligen Hotel Schweizerhof

Elementarabteilung — Sekundarschule — Gymnasium — Realgymnasium — Industrieschule (Vorbereitung auf Maturität und Eidgen. Techn. Hochschule) — **Handels- und Sprachenschule** — Kleine Klassen — Individualis. Behandlung der Schüler in Unterricht und Erziehung — Charakterbildung — erstklassige Lehrkräfte — Internat und Externat — Einzelzimmer — über 60,000 m² eigene Park-, Garten- und Sportanlagen — Mässige Preise. 296

Beste Erfolge in den Maturitätsprüfungen.

● Konferenzchronik siehe folgende Seite. ●

Soennecken
Nr 111 * Beste Schulfeder
Überall erhältlich
F. Soennecken, Schreibfedern-Fabrik, Bonn
Muster kostenfrei
52

VERLANGEN SIE UNSEREN SOMMERKATALOG 1917
325

„La Châtelaine“, Genf 306
Altbewährtes Institut für Knaben u. Jünglinge
Primar-, Sekundar- und Handelsschule. Realgymnasium. Vorbereitung auf die Eidgen. technische Hochschule. — Moderne Sprachen. — Neuer Lehrkurs ab Ostern. — Sommerferienkurs zur Erlernung der französischen und englischen Sprache und anderer Fächer. Direktor: **G. Thudichum.**

Schwämme
für Wandtafeln und Schüler. 65
Beste Bezugsquelle.
Verlangen Sie gef. Offerte
Kaiser & Co., Bern.

Amerikan. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbriefe. Erfolg garant. Verl. Sie Gratisprospekt. **H. Frisch,** Bücher-Experte, **Zürich.** Z. 68. [125

Gesucht.
Evang. Primarschule Degersheim (St. Gallen) sucht für Unterschule, Klassen 1 und 2
Stellvertretung.
Lehrer oder Lehrerin evang. Konfession. Beginn: 30. April, während des Grenzdienstes der VI. Division. 826
Anmeldungen bis 12. April abends an
Schulpräsidium.

Die Schrift: Die **Nährsalze** und ihre **Wichtigkeit** zur **Bluterneuerung** versendet gegen Einsendung von 30 Cts. in Marken der **Reformverlag** in **Sutz** (Bern). 8

Harmoniums
in allen Preislagen
Tausch - Teilzahlung
Miete 24a
Reparaturen
A. Bertschinger & Co.
ZÜRICH 1
Vorzugspreise für Tit. Lehrerschaft

Konferenzchronik

Mitteilungen sind gef. bis Mittwoch abend, spätestens Donnerstags mit der ersten Post, an die Druckerei (Art. Institut Orell Füssli, Zürich, Bärengasse) einzusenden.

Das Pestalozzianum ist am Oster-Samstag und -Montag geschlossen.

Lehrergesangverein Zürich. **Singferien.** Für das im Juni stattfindende Volksliederkonzert beginnen im Mai wieder unsere Proben.

Klassenverein 1898/1902. Samstag, 14. April, vorm. 11 Uhr, auf „Baldern". Alle willkommen!

Naturwissenschaftliche Lehrervereinigung Zürich. Nächsten Mittwoch, 11. April, Lägern-Exkursion. 7 40 Abfahrt (H.-B.) nach Dietikon (Retourbillet). 12 Uhr Burghorn Pick-nick. 7 30 ab Baden. Zu zahlreicher Beteiligung ladet freundlich ein *Der Vorstand.*

Kantonaler Zürcherischer Verein für Knabenhandarbeit. Anmeldungen für den in den Sommerferien 1917 stattfindenden Kartonnagekurs sind bis zum 14. April zu richten an den Präsidenten des Vereins, Hrn. U. Greuter, St. Georgenstrasse 30, Winterthur. (Siehe unter Schulnachrichten in Nummer 11.)

Thurgauische Seminar- und Lehrerbibliothek. Vom 1. April bis 1. Juni geschlossen.

Handels- und Verkehrsschule Olten.

Fach-Abteilungen: **Handel, Eisenbahn, Post und Telegraph.**
Vorkurs zur Erlernung der deutschen Sprache und Ergänzung der Vorbildung.
Schulbeginn: 1. Mai. Anmeldetermin: Spätestens 15. April. Vorbildung: Sekundarschule. — Mindestalter: 15 Jahre. 203
Programme und weitere Auskunft durch **Die Direktion.**

Castagnola Lugano — Hotel Helvetia

Von Schweizern und Deutschen bevorzugtes modernes Haus. 50 Betten. Schönste südliche Lage. Mässige Preise. 237
Idealer Frühjahrsaufenthalt.

Erholungsbedürftige Kinder und junge Töchter

finden in meinem am Walde sonnig und nebelfrei gelegenen 206
Kinderheim Oberschan (St. Galler Oberland)
liebevolle Aufnahme, Erziehung u. individ. Unterricht. Ferienkinder. Beste Referenzen u. Prosp. **Frau Pfarrer Castelberg-Bürgisser, dipl. Lehrerin.**

Schweiz. Tanzlehrerbildungskurs.

Vom 23. bis 29. April nächsthin veranstaltet die „Vereinigung Schweiz. Tanzlehrer" in St. Gallen einen Bildungskurs für Tanzlehrer, geleitet von Hrn. Baumann-Renou, prof. de danse, St. Gallen. Anmeldungen sind zu richten an den unterzeichneten Sekretär, A. Merz, Seidenweg 8/D, Bern, der auch über Programm, Kurskosten etc. jede Auskunft erteilt. 299

Per „Vereinigung Schweiz. Tanzlehrer":
Der Präsident: **H. Burger**, Baden — Der Sekretär: **A. Merz**, Bern.

Bedeutendes Lehrinstitut der deutschen Schweiz sucht per 1. Mai

Stellvertreter

für **Französisch und Englisch** an **Mittel- und Oberklassen.** 331

Offerten mit Zeugniskopien und Angabe des Studienganges sub Chiffre **O F 8701 Z** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich**, Bahnhofstrasse 61.

Panorama am Utoquai Zürich.

Die Schlacht bei Murten, 22. Juni 1476. 333

Ostermontag geöffnet von vorm. 9 Uhr bis abends.
Für Schulen nur 20 Cts. pro Schüler, Lehrer frei.

Bernische Sekundarschulen.

Sekundarschulinspektor **Dr. A. Schrag in Bern** sucht auf Mitte April und anfangs Mai eine grössere Anzahl von Stellvertretern beider Richtungen. Es können auch Primarlehrer mit Schulpraxis berücksichtigt werden. 328

Zu vermieten.

Alleinstehende Villa mit grossem Park in prächtiger, sonniger, ruhiger und aussichtsreicher Lage am Lowerzersee. Kt. Schwyz, möbliert mit 34 Betten ist als Ferienkinderheim für ein oder mehrere Jahre sofort zu vermieten, event. zu verkaufen. Mietzins pro Jahr 1200 Fr. inkl. Mobiliar. Event. werden auch Ferienkolonien angenommen. Photogr. zur Verfügung. Man wende sich an den Besitzer
329 **J. Schwegler,** Grendelstrasse 8, **Luzern.**

Stellvertreter gesucht.

Für den im Grenzdienst weilenden Lehrer der **mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer** unserer Realschule suchen wir auf Beginn des neuen Schuljahres (1. Mai) einen kundigen Stellvertreter.

Anmeldungen bitten wir bis 18. April an **Herrn Pfr. M. Högger**, der über Arbeitspensum, Gehaltsansatz etc. gewünschte Auskunft erteilt, gelangen zu lassen.

Heiden, 31. März 1917. 324

Die Schulkommission.

Heiden. Primarschule.

Infolge eingetretenen Todesfalles ist die Lehrstelle an der **Unterschule Bissau** auf 1. Mai neu zu besetzen. Gehalt 2000 Fr. nebst Freiwohnung und Garten, sowie Entschädigung des Fortbildungs- und Turnunterrichts.

Geeignete Bewerber werden eingeladen, ihre Anmeldung unter **Beilage der üblichen Ausweise** bis am 18. April an das Präsidium der Schulkommission, **Herrn Pfarrer M. Högger,** gelangen zu lassen. 321

Heiden, den 27. März 1917.

Die Schulkommission.

Offene Stelle.

An der **Evangelischen Lehranstalt Schiers** ist eine Lehraufgabe in **Deutsch und Geschichte** auf der Oberstufe neu zu vergeben. Anmeldungen mit Ausweisen nimmt entgegen und Auskunft erteilt 330

J. Zimmerli, Direktor.

Vegetarisches Speisehaus Holbeinstrasse (Seefeldstr. 19)
empfiehlt sich bestens. — Mässige Preise. 86

Hochelegante Taschen-Uhr mit schöner stark vergoldeter Kette nur Fr. 8. 35

(acht Franken und fünfunddreissig Rappen) mit 5 Jahren Garantie, versende ich zu Reklamezwecken an die Leser der Schweiz. Lehrerztg. meine bekannte Schweizer-Taschenuhr 186 mit dazugehöriger ausserordentlich schöner stark vergoldeter Kette für den Preis von Fr. 8.35 und Porto. Die Uhr ist schön und stark versilbert, hat einen innern Staubdeckel und ein vorzüglich und genau gehendes Remontoir-Anker-Werk, für welches letztere eine reelle schriftliche Garantie von 5 Jahren gegeben wird. Bei Nichtkonvenienz erstatte ich innert 8 Tagen sofort Geld zurück. Also gar kein Risiko. Ein solches Angebot ist niemals früher gemacht worden. Tausende Dankschreiben und Nachbestellungen. 2 Uhren und 2 Ketten Fr. 16.—. 4

Uhrenversandhaus Stiffler, Kreuzlingen, Wiesenstrasse 11.

Ecole supérieure de Commerce La Chaux-de-Fonds.

Ecole officielle. Bâtiment moderne inaugurée en 1913. 250 élèves, 16 professeurs. 4 années d'études. **Cours spéciaux pour les élèves de langue allemande et pour la préparation aux examens postaux.**

L'année scolaire commencera **mercredi 2 mai.** Pour renseignements s'adresser au soussigné. 295

Le Directeur: **Dr. Joseph Bonnet.**

Brillen, Pincenez, Feldstecher, Operngläser, Barometer, Thermometer, Reisszeuge

empfiehlt in bester Qualität und grosser Auswahl
A. Bröck, Optiker und Mechaniker, Zürich, Schiffländе 24, Telephon Nr. 893. 189

Ernst und Scherz

Gedenktage.

8. bis 14. April.

8. * Em. Prinz v. Schönaich-Carolath 1852.
† W. v. Humboldt 1835.
9. * Julius Hart 1859.
† D. Gabr. Rosselli 1882.
† J. V. v. Scheffel 1886.
11. * Anastas. Grün 1806.
12. † J. B. Bossuet 1704.
† Karl Stieler 1885.
† Otto v. Leixner 1907.
13. † J. de Lafontaine 1695.
14. † A. Fr. Graf v. Schack 1894.

* * *

Der Osterhase.

Hänschen horch, was ist im Gras?
Husch, husch, husch! Der Oster-[has!
Guckt sich schier die Augen aus,
Streckt die Löffel, schleicht um's [Haus.
Was hat er nur zu suchen?

Er hat sich etwas ausgedacht
Und kommt wohl wieder über [Nacht
Und legt, wenn du noch schläfst, [husch, husch,
Viel' Eilein hinter Buchs und Busch.
Die musst du alle finden.

O, wenn es nur schon Morgen [wär'!
Mein Hänschen tänzelt hin und her
Und kann nicht schlafen. Halb im [Traum,
Da schlägt er einen Purzelbaum
Und jubelt laut im Bettlein.

Im Hemdlein guckt er in die Nacht.
Hat sich der Has' schon aufge-[macht?
Da raschelt es, da kommt's heran,
Da kräht auch schon der erste [Hahn.
Grüss Gott, mein Osterhäslein!

Ernst Eschmann.

* * *

Aphorismen.

Von **Dr. O. Schnyder.**

Im Gegensatz zur falschen Erziehung, die den natürlichen Menschen in die Hürden der Herde einsperrt, reisst die wahre Erziehung ihn aus der Herde heraus und führt ihn zu den Höhen freier Selbständigkeit.

* * *

Der Erzieher soll aus dem Zögling mehr gestalten als er selbst ist.

Briefkasten

Frl. *N. B. in A.* Von Stöcklins Rechenbuch I u. II stimmt die Angabe „Sachrechnen" in Stoffverteilg. u. Darstellg. mit den Vorschriften des zürch. Lehrplans u. den übrigen Rechenlehrm. des Kts. Zürich, während die and. Ausg. in d. Anforderungen etwas weiter geht. — *Basel.* Nun sind d. Leser genug aufgekl., die weit. Belehrg mög. sich die P. L. u. S. L. mündlich geben. — Hrn. *G. A. in B.* Erscheint in nächst. Nr. der Lit. Beil. noch rechtzeitig. — Hrn. *V.-H. in B.* Ein Ex. erbitt. wir für das Pestalozz. — Hrn. *G. J. in F.* Müssen wir in den Inseratenteil verweisen; die Zeitg. muss auch gelebt haben.

Gute Feiertage!

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

1917. Samstag, den 7. April Nr. 14.

DER OLYMPISCHE FRÜHLING. ÜBER SEIN WESEN UND SEINE WELT.*)

Von HERMANN GANZ.

Der Olympische Frühling ist eine Paradiesdichtung. Er will ein Weltenfrühlingsfest der Menschheit mit seinem Anbruch und Ende schildern. Sein ideales Ziel ist die Darstellung einer ganzen Welt, die poetische Verklärung des gesamten Daseins.

Völkerwanderung und Reisen, hohe Empfänge, grosse Reden, eingelegte kürzere und längere Erzählungen und Mären, Festlichkeiten mit mannigfachen und weitausgesponnenen Wettkämpfen, Krieg, Heldenfahrten, groteske Abenteuerstücklein wie schelmische Streiche, tragische Einzelschicksale, aber auch Märchenhaftes und traumverschleierte Ausblicke in mythische Fernen und Tiefen — alle grossen epischen Möglichkeiten entfaltet der Olympische Frühling in gewaltigster Fülle. Auf dem dunklen Grund einer pessimistischen Welterkenntnis, die auch Homer eigen ist, hebt sich der farbige Glanz des lebensfreudigen Getriebes um so lichter ab. Tiefe Gedankeninhalte stören das epische Tatenbedürfnis und die Schaulust nicht; sie begleiten vielmehr die wogenden Bilder wie die Spiegelung das stahlschimmernde Schiff auf dem Ozean.

Ein holdes Geschöpf von Carl Spittelers Muse, Kaleidusa, lässt von Vater Pan ihrem Leib die Seele entzwingen, um frei und unbehindert, als ein Sonnenstrahl, durchs luftige All zu schweifen — der Treue ihres Geliebten Hylas sicher, nunmehr sie seine Sehnsucht geworden ist.

Der verwandelten Nymphe Kaleidusa nicht unähnlich ist dieses Gedicht. Es weist immer über die Erdoberfläche hinaus. Es entgleitet immer nach oben. Nicht umsonst hat Carl Spitteler**) selbst mehrfach darauf hingewiesen dass das Epos (er spricht pro domo) weltlich — aber oberweltlich, nicht irdisch — über die Erde hinauszielt. Ihm ist das so gewiss, dass er ein reines Wirklichkeitsepos völlig in Abrede stellt. Ein realistisches Epos vergleicht er mit einem auf dem Bauche kriechenden Adler. „Wohl aber gibt es Epen, ... welche die Erde nur mit einer Zehenspitze, ja sogar solche, die sie gar nicht berühren.“ Der Epiker muss über die Wirklichkeit empor und über die Erdoberfläche, „um seinen Gestalten denjenigen idealen Glanz zu verschaffen, der sie befähigt, unauslöschlich zu leuchten“, „um für die Betrachtung der irdischen Bilder die richtige Distanz zu gewinnen. Denn wer einen Gegenstand anschauen will, muss sich allererst von dem Gegenstand entfernen, um durch die Projektion in die Wolken frische Perspektive für das Menschliche zu erhalten. Das Tägliche, aus gewohnter Perspektive gesehen, wird nicht mehr gesehen. Aus ferner Perspektive geschaut, wird das Tägliche ein junggeschaffenes Wunder. Endlich ist einem echten Epiker reine, freie, undurchflogene Luft an sich schon ein Bedürfnis wie der Forelle das Quellwasser.“ Der geborne Epiker sprengt auf dem Flügelrosse der Phantasie in die weite Welt hinaus, „neugierig, was ihm Frau Aventiure über den Weg jagen werde“.*) Ein Nichtepiker — also z. B. ein Romanerzähler, erläutert Carl Spitteler.*) Für sich persönlich führt er die besondere Neigung seiner Poesie nach Höhe und Ferne auf entscheidende Augenerlebnisse in seinem vierten Lebensjahre zurück.**) Eigentlicher: Seine Natur wird ihn schon als Kind zu entsprechenden Erlebnissen befähigt haben. Als sichere Kennzeichen der epischen Veranlagung gelten unserm Dichter „die Herzenslust an der Fülle des Geschehens, seien es nun Taten oder Ereignisse, die Freude am farbigen Reichtum der Welt, und zwar, wohlbemerkt, Reichtum der äussern Erscheinungen, die Sehnsucht nach fernen Horizonten, das durstige Bedürfnis nach Höhenluft, weit über den Alltagsboden, ja über die Wirklichkeitsgrenzen und Vernunftsschranken“.*)

Spitteler hat seinem Epos nicht irgendwelchen historischen Stoff zugrunde gelegt. Was man Dokumente nennt, kennt er für sein Schaffen nicht. Doch greift er mit beiden Händen nach der schönen Hülle einer mit einer Fülle der herrlichsten Attribute ausgestatteten antiken Vorstellungswelt. — Umfängliche Dichtungen schöpften sehr oft kostbarstes Material aus literarischen Quellen. Um bei der deutschen Literatur zu bleiben: Welch treffliche Vorarbeit ermöglichte Gottfried Keller, den „Landvogt von Greifensee“ zu schaffen! Wie ist doch Goethe die Faustüberlieferung zugute gekommen! — Hingegen welche Aufschübe und welche Mühen begleiten die Genesis von Faust II, zu dem die Mitwelt und Vergangenheit nur noch Ideen, aber keine Fabel, keine Form mehr beisteuerte! Von Faust II, der Vollendung und Geschlossenheit, vor allem die innere Notwendigkeit jedes Schrittes des ersten Faust — umsonst anstrebte! Auch in Wielands Oberon, in Schillers Tell

*) Aus einer demnächst in Raschers Schweizer Schriften für allgemeines Wissen erscheinenden Arbeit: „Ästhetische Studien zu Carl Spittelers Olympischem Frühling von Dr. Hermann Ganz.“

*) „Über das Epos“, Neue Zürcher Zeitung, 1900, Nr. 59—61. — „Mein Schaffen und meine Werke“, Kunstwart 1908, 4. Viertel, S. 4 ff.

*) C. Spitteler, Lachende Wahrheiten. Ges. Essays. III. Aufl. Verlegt bei Eug. Diederichs in Jena 1908, S. 216 u. 217.

**) C. Sp., Meine frühesten Erlebnisse. Eug. Diederichs Jena 1914, S. 134 ff.

ist die Überarbeitung des Überlieferten besser gelungen als das Selbsterfundene. Wo die literarischen Quellen versiegen, versagt nicht selten der Dichter.

Carl Spitteler machte bei der hellenischen Welt seine dichterische Anleihe. Mit den Namen entnahm er der griechischen Mythologie einen Reichtum an Motiven, an Erzählungselementen — einen unbezahlbaren Schatz, mit dem er selbstherrlich verfahren konnte, und der neben der eigenen Erfindung die zweite Hauptquelle für das Epos abgab. Es ist ohne weiteres verständlich, dass der Dichter für die Namengebung an andern Orten als am zeitgenössischen Gebrauch schöpfen wollte. Auch hier musste er über die Prosa des Alltags, und zudem wollte er über lokale und sprachliche Eingeschränktheit hinauskommen. Er wollte seine Welt schon rein äusserlich, durch die Namen, distanzieren vom naturalistischen Nährboden. Die ganze Namengebung aus der griechischen Antike herüberzunehmen, bedeutete nicht nur den Gewinn einer einheitlichen Namenwelt. Keine zweite Kultur hat die ganze abendländische Kultur so befruchtet wie die hellenische. Hellenisches Wesen ist zum untrennbaren Bestandteil neuzeitlicher Geistesbildung geworden; es ist heute noch wirksam, vorab weil wir darin heute noch der Kunst edelstes Mass und schönste Form suchen. Die Poesie der griechischen Mythologie ist eine internationale Poesie geworden. Im Gebildeten unserer Zeit, selbst im Laien, rufen Namen wie Apoll, Zeus Vorstellungen des Glanzes; für den Gebildeten besonders enthält die olympische Namenwelt einen unermessbaren Gehalt an Poesie. Der Name des Haupttummelplatzes der Gesellschaft dieses Epos deutet es schon an: der Olymp ist geradezu die strahlendste Verkörperung eines imaginären Schauplatzes.

Wie stark Carl Spitteler sich an die griechische Sagenwelt anlehnte, wie er mit ihren Göttern und Fabelwesen verfuhr, kann hier nicht untersucht werden. Es ist für den poetischen Wert seiner Schöpfung aber auch nicht von Belang. Hauptsache bleibt das Was und Wie seiner Darstellung. Hier genügt zu notieren, dass er dort manche Einzelzüge holen konnte und dass der blosse Name schon, der „mythische Leichnam" — wie ihn unser Epiker nennt*) — zum voraus Schönheit und Poesie verbürgte, dass es dem Dichter nicht um die symbolische Bedeutung des Mythus zu tun war, sondern um die Leuchtkraft des Kostüms, um die „Farbenwirkung von Fleisch und Bein in Wald, Luft und Meer."**)

Nicht dem hellenischen Menschheitsideal gilt seine Anleihe bei der hellenisch-mythologischen Welt. Die Wesen seines Epos, diese Götter und Halbgötter, Titanen und Giganten, Helden und Menschen, Satyrn, Nymphen und die andern Fabelgestalten, Ausgeburten des Naturempfindens und seelischer Stimmung: sie sind von der angeblichen Überlieferung weiter entfernt als es ihre Namen vermuten lassen. Nichts weniger als ein epigonisches Geschlecht tritt uns entgegen. Problem und Ausdruck ist überall viel differenzierter, moderner. Darum ist das Pathos des Dichters leidenschaftlicher, und schmerzvoller, sind die Bewegungen seines Ethos lebhafter, mutwilliger, bis zur witzigen, geistreichen Überschäumung frivol. Und ein Grundbass klingt durch das Epos, der nicht weniger als antik und geliehen erscheint. Hinter allen Erscheinungen dämmert das stille Auge der Sehnsucht unserer Zeit, dem die Wissenschaft den Mechanismus der Welt erschlossen, den das Leid der lebenden Kreatur zum Mitleid aufruft, der mit traumgeschäftigen Sinnen, von der Empfindung getragen, hungrig die Pforten zum Reich der Erlösung aufzuschliessen sucht.

Der „Olympische Frühling" enthält eine ganz persönliche, moderne Welt. Die Mehrzahl der Olympier, meint Robert Faesi,*) verrät bäuerlich schweizerische Ahnen in der zweiten oder dritten Generation, und er deutet damit an, wie bodenständig sie sind. Ich meine, daneben ebensosehr den nervös organisierten Menschen unserer Zivilisation gegenüberzustehen. Manche Frauengestalten weisen eine psychische Struktur auf, wie sie der raffinierten Gesellschaft etwa einer Grosstadt eignet. Hera hätte dem besten französischen Romancier des letzten Jahrhunderts vorschweben können; zu Aphrodite findet man Wesenszüge in der emanzipierten Frauenwelt wohl aller Zeiten. Der geistvolle Zyniker, dessen souveränes Element die schimmernde Ironie ist, aber auch der Idealist, der Gestalten von monumentaler Grösse entwirft, hat da Menschen seines Fleisches geschaffen — Typen seiner Zeit und zugleich aller Zeiten, weil sein poetisches Absehen auf das Allgemeinmenschliche gerichtet war.

Diese Welt ist eine unwirkliche Welt. Ihr Schauplatz: die epische Bühne mit mehrfachem Stockwerk. Unser Dichter fühlt sich in der Unterwelt heimisch wie in der Oberwelt. Dass er auch auf der Erde, in der Zwischenwelt, die ihm für den Ausbau der beiden andern Welten das Material liefern muss, gelegentlich verweilt, scheint nur recht und billig. Von dem malerischen Kleinstädtchen, in das die Götterjungfrau Aphrodite den Fuss setzt, einem Kleinstädtchen mit seinen gepflasterten Gassen und Hintergässchen, seinen Häuserschachtelungen und Durchgängen, seinen Steinbrunnen und seinem Rathaus — einem idyllischen Städtebild, wie man es etwa im schweizerischen Mittelland, von wallenden Kornfeldern, von Wiesen und Baumgärten umgeben oder zu Füssen wohlgepflegter Weinberge gesetzt, zu Dutzenden heute noch findet*) — — führt sein Phantasieflug weit weg in kühn ge-

*) C. Sp., Mythos und Epos. Kunstwart 1908, 3. Viertel, S. 359 ff.

**) C. Sp., Meine poetischen Lehrjahre. Neue Zürcher Zeitung 1900, 7. XII. ff.

*) R. F., Carl Spitteler, Eine Darstellung seiner dichterischen Persönlichkeit. Rascher & Cie. Zürich 1915. S. 83.

*) Dem Dichter hat gewiss eine ganz bestimmte Örtlichkeit vorgeschwebt; vgl. die Schilderung der Lage. IV. 218; II, endgültige Fassung.

schaute Bezirke moderner menschlicher Erkenntnisse und Ahnungen, neuzeitlichen Wissens und Glaubens, seines Denkens und Hoffens. Er zeigt Hera den fürchterlichen Weltautomaten; aber er geleitet die Götter auch zum Felsen Eschaton, wo ihnen der Hoffnungsengel Kunft und Sieg des Weltenheilands verheisst, und er lässt Apollon das ideale Reich des Metakosmos finden.

Szenerie und das ganze Ausstattungsmaterial helfen mit, die Welt dieses Epos unserer Anschauung nahe zu rücken, zugleich aber — da sie ja eine unwirkliche Welt ist — sie als die besondere Welt Carl Spittelers erscheinen zu lassen. Überall auf kosmischen Schauplätzen, wo die eine freie Bewegung fesselnden physischen Gesetze unseres räumlich-zeitlichen Daseins als beengende Schranken fallen, begegnen wir doch auf Schritt und Tritt schweizerheimatlichen Farben und Landschaftsformen, gerade wie in den Trägern der griechischen Namen lebendigen Gestalten unseres Blutes — nur von heroischem Seelenformat — mit allen menschlichen Eigenschaften. Es werden uns elektrische Anlagen, Dampfmaschinen, Eisenhämmer, Kraftwagen, Luftschiffe, alle möglichen Einrichtungen vorgeführt, die unser jüngstes Zeitalter dem erstaunlichen Aufschwung von Technik und Industrie weniger Jahrzehnte verdankt.

Der Olympische Frühling, dem prosaischen Treiben unseres Alltags scheinbar so weit entfernt, wird so zur lebensvollen Gegenwartsdichtung im weitesten Sinne des Wortes. Er hat die Kultur unserer Zeit, unsere geistige Existenz in seinen Spiegel aufgenommen, um sie uns in der reinigenden Phantasiedistanz, verklärt und verschönt, zurückzugeben. Doch steht er jenseits der historisch begrenzten Zeitspanne. Seine Probleme sind allgemein menschliche Fragen. Ihre Formulierung ist wohl zeitgemäss, aber frei von allen beengenden Horizonten. — Wird die Nachwelt es als künstlerische Unausgeglichenheit empfinden, dass neben rein Phantasiemässigem, das die Gedankenwelt des Dichters in poetische Formen gegossen hat, geradezu naturalistische Einzelheiten und ganze Szenen Aufnahme gefunden haben? Dass neben der heroischen Epik die zarte Blüte des Märchens ein bescheidenes Dasein fristet? Dagegen steht die Einheit im technischen Verfahren, der durchgängig geschlossene epische Stil. Unausgeglichenheit, Zerrissenheit und unklare Phantasterei wirft die Literaturgeschichte den Romantikern vor. Durch seine Welt und seine geistige Haltung wurde Carl Spitteler in Parallele zu ihnen gerückt. Er ist aber, im Gegensatz zu den meisten Vertretern der deutschen Romantik, ein Meister des poetisch darstellenden Handwerks. Sucht man bei ihr vergeblich nach fertigen und bedeutenden wirklichen Künstlern — Heinrich von Kleist beiseite gestellt — so bewundert man in Carl Spitteler vor allem auch den eminenten Meister der Form. Über die Verschwommenheit mancher seiner romantischen Vorgänger hinaus hebt ihn die durch jahrelange, besser wohl: jahrzehntelange Kunstübung erarbeitete Prägnanz seiner Visionen. Seinem idealischen Wollen hält sein künstlerisches Können Gegenwehr. Er zwingt seine Inhalte in klare und straffe Formen.

Zwischen den Romantikern und Carl Spitteler sind Realismus und Naturalismus durch die Literatur geschritten. Nicht nur durch die Literatur im allgemeinen, im besondern auch durch sein eigenes Lebenswerk. Das wurde für seine poetische Technik im Epos von höchster Bedeutung und ist für ihre Betrachtung aufschlussreich. In der zeitgenössischen Malerei bietet Ferdinand Hodler, auch er ein Schweizer, eine schlagende Parallele. Die formale Meisterschaft Carl Spittelers ist nicht nur gross — sie ist absolut. Ähnlich wie sein frühester Geistesverwandter in der deutschen Literatur, Gottfried von Strassburg,*) folgt er sogar gelegentlich dem Dämon des Virtuosentums. Ist er historisch zur Neo-Romantik zu rechnen, so darf er ästhetisch ein Klassiker genannt werden.**)

DIE PÄDAGOGISCHE AUSBILDUNG DER MITTELSCHULLEHRER. RÜCK- UND AUSBLICK.

Von Prof. Dr. K. BRANDENBERGER, ZÜRICH. II.

5. An den beiden Hochschulen in Zürich ist es seit jener Versammlung des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer im Herbst 1913 mit der pädagogischen Ausbildung der Mittelschullehrer einen tüchtigen Schritt vorwärts gegangen. Die Forderungen des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer fanden im zürcherischen Erziehungsrat, der sich mit dieser Frage schon früher wiederholt befasst hatte, volles Verständnis: Jene Eingabe war nur der Stoss, der den zum Rollen bereitstehenden Stein in Bewegung setzte. Der Erziehungsrat erteilte mir für das Wintersemester 1915/16 einen zweistündigen Lehrauftrag „Allgemeine Didaktik für die Kandidaten des höheren Lehramtes in m. n. Richtung". Versuchsweise wurde dieser Unterricht kombiniert mit dem ersten Teil meiner Vorlesung an der Technischen Hochschule „Einführung in den mathematischen Unterricht". Die Vorlesung besuchten 6 Studierende der Mathematik der Technischen Hochschule und 12 Studierende der Naturwissenschaften der Universität. Seine Fortsetzung fand der Unterricht in allgemeiner Didaktik in den Kursen über spezielle Didaktik, im Sommersemester 1916 der Biologie (Bosshard, Gymnasium), der Chemie (Egli, Industrieschule), der Mathematik (Brandenberger, Industrieschule), im Wintersemester 1916/17 der Geographie (Zollinger, Seminar Küsnacht), der Physik (Seiler, Gymnasium). So hat der erste dreisemestrige Kurs zur pädagogisch-praktischen Ausbil-

*) Vgl. Adolf Frey, Die Kunstform des Lessingschen Laokoon mit Beiträgen zu einem Laokoonkommentar. Stuttgart und Berlin 1905, Cottasche Buchhandlung Nachf. S. 145 ff.

**) Über den doppelten Sinn der Worte „Klassik" und „Romantik" vgl. den Essay von Paul Ernst, Ein Credo, Bd. II, S. 45, Meyer und Jessen, Berlin 1912.

dung der Mittelschullehrer der m. n. Fächer vor wenig Wochen seinen Abschluss gefunden. Im Wintersemester 1916/17 nahm der zweite Kurs bereits seinen Anfang; meine Vorlesung über allgemeine Didaktik der m. n. Fächer wurde von 34 Studierenden besucht, 15 von der Technischen Hochschule (6 Naturwissenschafter und 9 Mathematiker), 19 von der Universität (15 Naturwissenschafter und 4 Mathematiker). Die auffallend hohe Teilnehmerzahl erklärt sich daraus, dass zum erstenmal die Mathematiker und Naturwissenschafter beider Hochschulen die Vorlesung belegten, und dass auch drei in der Praxis stehende jüngere Lehrer die Gelegenheit zur Weiterbildung benutzten. Die Vorlesung „Einführung in den mathematischen Unterricht" an der Technischen Hochschule ist eine definitive Einrichtung, alle anderen Kurse sind im Sinne eines ersten Versuchs angeordnet worden. Die definitive Beschlussfassung über diese Kurse soll am Ende des nächsten Semesters stattfinden.

6. Auch an der philosophischen Fakultät I der Universität Zürich sind Kurse für die spezielle Didaktik der sprachlich-historischen Fächer angeordnet worden, im Wintersemester 1916/17 für den Deutsch- (Zollinger, Gymnasium) und den Französischunterricht (Jud, Gymnasium), im Sommersemester 1917 für den Geschichts- (Häne, Gymnasium) und den Englischunterricht (Pfändler, Industrieschule). Die Einführung der Altphilologen in die Unterrichtspraxis besorgt, wie gesagt, seit vielen Jahren Universitätsprofessor Hitzig.

7. Ein wesentlicher Unterschied zwischen der pädagogischen Ausbildung der Kandidaten der beiden Richtungen besteht nun darin, dass für die Kandidaten der m. n. Fächer zum Besuche der speziellen Didaktik ein Ausweis über den Besuch der allgemeinen Didaktik der m. n. Fächer gefordert wird, für die Kandidaten der sp. h. Fächer aber nicht einmal eine Gelegenheit zum Besuche einer Vorlesung in allgemeiner Didaktik besteht. Ich halte auch für die sp. h. Fächergruppe eine Vorlesung über allgemeine Didaktik, gehalten von einem Lehrer, der sich intensiv in die Psychologie und allgemeine Pädagogik eingearbeitet hat und die Ergebnisse seiner Studien fortwährend im Mittelschulunterrichte erprobt, für durchaus notwendig. (Die Frage, ob man für den Unterricht in allgemeiner Didaktik der sp. h. Fächer alle Kandidaten dieser Richtung zusammenziehen kann oder ob Untergruppen zu bilden sind, ist von den Didaktiklehrern dieser Fächer zu beantworten. Ohne dass die Allgemeinheit meiner Betrachtungen beeinträchtigt wird, nehme ich an, dass ein Zusammenzug aller Kandidaten möglich sei.) Wollen die Lehrer der speziellen Didaktik in einem Semester ihr Ziel wirklich erreichen und eine in die Tiefe gehende Ausbildung vermitteln, so müssen sie auf bestimmte Voraussetzungen aufbauen können (psychologische und logische Grundlagen, Fragen der Unterrichtstechnik, der Erziehung usw.). Für Studierende, die die spezielle Didaktik verschiedener Fächer der sp. h. Richtung besuchen, führt die heutige Einrichtung zu zahlreichen Wiederholungen (Behandlung der Grammatik, Korrektur, Lektüre, Unterrichtstechnik usw.). Die Mehrzahl der Kandidaten der sp. h. Richtung beginnt ihre pädagogischen Studien ohne psychologische Kenntnisse, weil die meisten sich nicht auf die Diplomprüfung, wo Ausweise über psychologische oder pädagogische Studien gefordert sind, vorbereiten, sondern auf das Doktorexamen, wo das nicht der Fall ist.

8. Die Frage, ob nicht alle Kandidaten des höheren Lehramtes oder gar die Kandidaten des Sekundarlehramtes und des Mittelschullehramtes gemeinsam in die allgemeine Didaktik eingeführt werden können, muss auf Grund theoretischer Überlegungen und praktischer Erfahrungen entschieden verneint werden. Um diese Ansicht zu begründen, bin ich genötigt, einiges über Inhalt und Methode des Unterrichtes in allgemeiner Didaktik mitzuteilen.

Fassen wir irgendeinen Unterricht ins Auge, so treten uns in der Hauptsache drei Dinge entgegen: Schüler, Stoff, Lehrer. Aufgabe der allgemeinen Didaktik ist nun weniger die Beschreibung dieser drei Dinge an sich, als die Klarlegung ihrer gegenseitigen Beziehungen. Wir erhalten in der Tat die drei Hauptprobleme der allgemeinen Didaktik, wenn wir das Verhältnis untersuchen, in dem je zwei der drei genannten Elemente zueinander stehen:

I. Schüler — Stoff: Lernprozess (Apperzipieren, Wiederholen, Üben, Anwenden; Aneignungsstufen; Gedächtnis, Phantasie; Abstraktion und Determination, Begriffsbildung usw.).

II. Lehrer — Stoff: Präparation (wissenschaftliche und pädagogische Ausbildung und Fortbildung der Lehrer, stoffliche und methodische Präparation für den Unterricht, Demonstrationsmaterial, Sammlungen, Konzentration des Unterrichtes usf.).

III. Lehrer — Schüler: Unterrichtstechnik (Fragebildung, Lehrverfahren usw.).

Das Ergebnis der Untersuchung dieser drei Hauptprobleme bilden die didaktischen Grundsätze. Soll ihre Anwendung eine selbständige und vernünftige und nicht bloss eine schablonenhafte und sklavische sein, so genügt es nicht, jene didaktischen Normen zu nennen, mit ein paar Worten zu erläutern und, wenn es gut geht, im Mittelschulunterricht zu veranschaulichen, sie müssen vielmehr psychologisch oder logisch begründet werden. Hat sich also der Lehrer der allgemeinen Didaktik Klarheit darüber verschafft, welche didaktischen Grundsätze er den Studierenden bieten will, so muss er aus dem grossen Gebiete der wissenschaftlichen Psychologie und Logik die zur Begründung jener Grundsätze notwendigen Kapitel auswählen. Gewisse Partien der Psychologie und Logik kommen dabei gar nicht in Betracht, in andern Punkten dagegen muss man in die Tiefe gehen und auch die neuesten Ergebnisse der psychologischen Forschung verwerten. Damit die Un-

terweisung in der allgemeinen Didaktik nicht in ein fruchtloses Theoretisieren ausarte, ist notwendig, auch die Anwendungen der didaktischen Normen zu besprechen und im Mittelschulunterricht den Studierenden vor Augen zu führen. Die Erfahrung zeigt, dass der Unterricht in Psychologie, Logik und allgemeiner Didaktik bedeutend an Leben und Interesse gewinnt, wenn er an ein bestimmtes Fach angelehnt wird, in dem Sinne, dass Beispiele aus dem Unterrichte dieses Faches Ausgangspunkte theoretischer Überlegungen und Mittel zur Einübung und Vertiefung der gewonnenen Lehre sind. Ein Didaktikunterricht, der nicht von konkreten Anschauungen ausgeht und die entwickelte Lehre nicht sofort anwendet, brächte wenig Frucht. Das Wort Pestalozzis, dass jede Erkenntnis von der Anschauung ausgehen und sich wieder auf diese zurückführen lassen müsse, ist eine allgemein gültige didaktische Wahrheit, die auch der Lehrer der allgemeinen Didaktik sich beherzigen soll, falls er die Pädagogik überhaupt pädagogisch zu lehren sich bemüht. Versucht man nun, die zukünftigen Mittelschullehrer verschiedener Fächer oder gar die Lehrer verschiedener Stufen gemeinsam in die allgemeine Didaktik einzuführen, so begegnet man bei der Betonung der Anwendungen ganz erheblichen Schwierigkeiten, weil die Kandidaten in der Regel die zum Verständnis der Anwendungen notwendigen Kenntnisse in Fächern, mit welchen sie sich an der Hochschule nicht mehr beschäftigen, vergessen oder überhaupt nie besessen haben. Hat der Studierende aber mit stofflichen Schwierigkeiten zu kämpfen, so kann von einer wirklichen Auffassung der Lehrmethode keine Rede sein.

Dieser Grund allein schon genügt, von einem Zusammenzug der Kandidaten des Sekundar- und des Mittelschullehramts oder auch nur aller Kandidaten des Mittelschullehramts für den Unterricht in der allgemeinen Didaktik abzusehen. Es spricht indessen noch ein zweiter Grund gegen einen solchen gemeinsamen Unterricht. Gewiss gilt eine Reihe didaktischer Grundsätze für jeden Unterricht, für jedes Fach und für jede Stufe. Auch die psychologische Grundlage ist häufig dieselbe. Verstehen wir nun unter allgemeiner Didaktik die Gesamtheit dieser wirklich allgemein gültigen Grundsätze, so ist mit einer allgemeinen Didaktik dieser Art dem jungen Mittelschullehrer nicht gedient. In dieser im weitesten Sinne des Wortes „allgemeinen" Didaktik dürfte z. B. nicht die Rede sein vom naturwissenschaftlichen Experiment, von der Erziehung zu scharfem Beobachten, weil diese Kapitel für den sp. h. Unterricht ohne Bedeutung sind; umgekehrt müsste eine Darstellung der Behandlung der Grammatik oder der bei der Auswahl der Lektüre massgebenden Gesichtspunkte unterbleiben, weil diese Dinge mit dem m. n. Unterricht direkt nichts zu tun haben.

(Schluss folgt.)

— *Ausweiskarte* für Reisevergünstigungen bei Hrn. S. Walt in Thal, St. Gallen, und beim Sekretariat, Zürich 1.

PESTALOZZIS NEUHOF.

Am 24. März vormittags fand auf dem Pestalozzi-Neuhof die zweite Jahresschlussfeier statt; am Nachmittag war die Jahressitzung der Stiftungsbehörden in Brugg (Hotel Bahnhof). Die pädagogische Prüfung wurde namens der Aufsichtskommission durch Hrn. Sekundarlehrer A. Thalmann (Frauenfeld) geleitet. Die Ergebnisse bewiesen, dass in der Anstaltsschule mit praktischem Sinn und zähem Fleiss gegen grosse Hemmnisse gearbeitet wird. Der Hof präsentierte sich im Winterkleide. Die Ökonomie ist wohlbestellt und in guter Hand. Es ist neues Leben auf dem totgewesenen Neuhof; Fröhlichkeit, Gesundheit und liebewarmer Pestalozzigeist herrschen dort. Zurzeit stehen ausser den wackeren Hauseltern (Hr. und Frau Baumgartner-Räz) der Erziehungsarbeit vor: Hr. Hülfslehrer H. Schmid, Gärtnermeister Frei, ein landw. Werkführer, Hr. Aschmann, und als wertvolle weibliche Hülfskraft im Haushalte Frl. Räz, die Schwester der Hausmutter. Die Zahl der Zöglinge zu Anfang des Jahres war 31, die der Eintritte 19, zus. 50, Austritte 11, Bestand auf 31. Dez. 1916: 39. Davon sind intern 37 und 2 extern (Landw. Winterschule Brugg). Nach der Konfession teilen sie sich in: Protestanten 31, Katholiken 8. Deutschsprechende sind 33, Französischsprechende 5, Italienischsprechende 1, zus. 39. Die während des Jahres anwesenden Jünglinge verteilen sich nach der Heimatzugehörigkeit auf folgende Kantone: Bern 12, Zürich 8, Aargau 5, Luzern 4, St. Gallen 3, Baselstadt 3, Genf 3, Thurgau 2, Tessin 2, Schaffhausen 2, Neuenburg 1, Appenzell I.-Rh. 1, Appenzell A.-Rh. 1, Waadt 1, Zug 1, Graubünden 1, zus. 50. Von den Ausgetretenen kamen 6 in die Lehre: 1 als Bureaulist, 1 als Elektriker, 1 als Koch, 1 als Schlosser, 1 als Mechaniker, 1 als Lithograph. 5 Landwirte kamen in Stellungen. Eigene Lehrlinge waren 11, in der Landwirtschaft 4, in der Gärtnerei 7. Einen Jüngling haben wir probeweise bei einem Schneider in der Umgebung plaziert. Er kehrt alle Abende zu uns zurück.

Über die Neuhofschule äussert sich Hr. Schmid: „Auf dem Neuhof können wir am besten erfahren, wie ungleich in den verschiedenen Schulen der Schweiz gearbeitet wird. Nicht zwei Schüler stehen auf derselben Stufe, nicht zwei haben dieselbe Vorbildung. Der eine kann nicht im Zahlenraum von 1—100 sicher rechnen, der andere findet sich schon in der Logarithmentabelle zurecht. Darum hält es recht schwer, in der Erteilung des Unterrichts allen Zöglingen gerecht zu werden. So wurden denn die Schüler auch dieses Jahr in zwei Hauptklassen mit je zwei Unterabteilungen eingeteilt. In mancher Beziehung musste man einfach von vorne anfangen, um einigermassen eine einheitliche Klasse zu erhalten. Das oberste Ziel des Unterrichts ist und bleibt bei uns die Bildung des Charakters. Unsere Zeit braucht Männer mit Tatkraft und Mut. Mit der Heranbildung solcher soll hauptsächlich in dem Alter begonnen werden, wo der Jüngling zum Manne heranreift, also gerade bei uns muss in dieser Beziehung tüchtig eingesetzt werden. Die jungen Leute sollen nicht nur ihr Gedächtnis befrachten, nein, es soll vielmehr der gesunde Menschenverstand geschult, die Gesundheit befestigt, der Wille gestählt und die Freude an der Natur geweckt werden. Besonders beim Lösen der Aufgaben zeigt es sich, wie sehr viele Leute noch an Willenlosigkeit, Unpünktlichkeit und Unzuverlässigkeit kranken. Um die Jünglinge zu selbsttätiger Arbeit während der freien Zeit anzuspornen, wurden ihnen einfache Lehrmittel (Fortbildungsschüler) in die Hände gegeben. Die Neuhof-Schule soll eine Bürgerschule sein, die unsere jungen Freunde in erster Linie mit dem ausrüstet, was ein wackerer Eidgenosse wissen und können soll."

Es gibt im Schweizerland Leute, die meinen, der Neuhof mit seinem grossen Gut und seinen billigen Arbeitskräften müsste bei heutigen Produktenpreisen eigentlich schnell reich werden; sie bedenken zu wenig, dass die Arbeit im Pestalozzihause in erster Linie Erziehungsmittel und -zweck ist. Der Vorsteher sagt ganz richtig: „Man darf nicht vergessen, dass wir alle Jahre neue Jünglinge anzulernen haben. Viele davon sind mit landw. Geräten noch

nie umgegangen, andere haben wohl schon „gesehen", wie diese und jene Arbeit gemacht wird, aber mit der Ausführung hapert es. Sind sie dann so weit, dass sie selbständig arbeiten können, gehen sie wieder und andere treten an ihre Stelle."

Dasselbe ist der Fall bei der Gärtnerei, die als erste Berufsgruppe dem landw. Betriebe angegliedert wurde. Sie belastet die Jahresrechnung mit einem Betriebsausfall von 464 Fr., das nächste Jahr kommt die Auslage für das neue Treibhaus hinzu. Der Bericht schreibt: „Die Gärtnerei ist über das Anfangsstadium herausgetreten. Wir können eine richtige Berufslehre ermöglichen. Bis aber alles ist wie es sein sollte, muss noch mit Jahren gerechnet werden. Der Boden braucht noch einige Fuder Dünger, Kompost und Erde, bis die richtige Mischung da ist, zumal bei Neuanlagen in 15 cm Tiefe schon das Lettenkies zum Vorschein kommt."

Auch ganz besondere Sonnentage kennt das Anstaltsleben auf dem Neuhof. Der Bericht erwähnt als solche die Jahresschlussfeier, den 1. August, das Erntefest, Weihnachten, und die Delegierten des schweiz. Lehrervereins verhalfen den Pestalozzischülern zu einer herrlichen Rütlifahrt. Die Freude darüber spiegelt sich in allen Aufsatzheften wieder. Schweizerlehrer, vergesst die kleine Reisekasse des Neuhofes nie!

Ganz besonders schwerwiegend ist der Satz: Mit der Disziplin hatten wir keine besondern Schwierigkeiten. Unsern Auszeichnungen für gutes Verhalten haben wir eine neue beigefügt — die Ferien (Weihnachtsferien). 35—40 Zöglinge, von denen fast alle „ganz besondere Erziehungsmassnahmen" notwendig haben, ein volles Jahr lang Tag und Nacht führen und beaufsichtigen und am Schlusse der Zeit bekennen können, dass einem die Disziplin keine Schwierigkeiten bereitet habe, Lehrer und Lehrerinnen im ganzen Schweizerlande, das braucht Erzieherpersönlichkeiten, wir wissen so etwas zu schätzen.

In Geschäftsbetrieben ist die gang und gäbe Ansicht, je grösser das Etablissement und Personal, desto grösser die Rendite. In der Erziehungskolonie ist das Gegenteil der Fall. Wieso? Die Jahresrechnung weist an Tagesausgaben für jeden Zögling Fr. 2. 66, an Tageseinnahmen (Kostgeld, Subventionen, Legate) aber nur Fr. 2. 11 aus; der Tagesausfall ist also 55 Rp., der Jahresausfall 86 Fr. Das ist die natürliche Folge der Verteuerung der Lebenshaltung, wie sie sich aus jedem Familienhaushaltungsbuch spiegelt. Der Betriebsausfall der Anstalt stieg innert drei Jahren folgendermassen an:

	1914	1915	1916
Betriebsausfall	Fr. 10,148.50	Fr. 15,708.84	Fr. 18,544.27

Die ordentlichen Beiträge hielten damit nicht Schritt. Sie beliefen sich auf 7225 Fr., 6825 Fr., 9175 Fr. Die Vermögensabnahme von 1916 ist Fr. 8686. 27 trotz 45,000 Fr. Rohertrag, 5565 Fr. Reinertrag der Landwirtschaft. Die Nahrung der Zöglinge, die eine reichliche und gute ist, ist allein mit 18,000 Fr. budgetiert, die Zinsen der Hypothek (104,000 Fr.) und Gemeindesteuern verschlingen nahezu 7000 Fr. Wenn uns ein Schweizer Millionär die Last abnähme! Die Aufsichtskommission sass also am 24. März nicht zusammen, um die Höhe einer auszuschüttenden Dividende aus Kriegsgewinn zu beschliessen, sondern um Massnahmen zu prüfen, die Anstalt auf eine gesicherte finanzielle Grundlage zu stellen und die Betriebsdefizite zu verhindern. Es wurden hiefür insbesondere in Aussicht genommen:

a) Die Erhöhung der regelmässigen Beiträge an die Anstalt (seitens des Bundes, der Kantone, Gesellschaften und Privater).
b) Die Erhöhung der Kostgelder (400 Fr. Minimum).
c) Die Vermittlung von ausserordentlichen Zuschüssen, Geschenken, Vermächtnissen u. dgl.
d) Die Erhöhung der Einnahmen aus den Betrieben.
e) Die Durchführung von Ersparnissen.

Die Bittgesuche richten sich besonders auch an den einen Paten der Neuhofstiftung, den schweiz. Lehrerverein, und seine kantonalen Sektionen. Lasst unser grosses Erziehungswerk nicht sinken in heutiger schwerer Zeit! *W.-G.*

Schulnachrichten

Bund und Schule. Am 30. März hat der Rekurs Minusio im Nationalrat seine Erledigung gefunden. Welche Bewandtnis hat es mit diesem Rekurs? Im Jahre 1908 gründete eine Gesellschaft mit Sitz in Genf in Minusio eine Anstalt, l'Istituto evangelico, zur Aufnahme verwaister und verwahrloster italienisch sprechender Kinder aus der Schweiz und Italien. Die Anstalt hatte durchaus gemeinnützigen Charakter und stand Kindern katholischer wie evangelischer Konfession in gleicher Weise offen. Kinder ähnlicher Anstalten der romanischen Schweiz können hier die Volksschule besuchen. Bis zum Ausbruch des Krieges erhielten die Kinder des Instituts den Unterricht in der Anstalt selbst. Da die Beiträge spärlicher eingingen, sah sich der Vorsteher genötigt, die Lehrerin zu entlassen. Er suchte die Aufnahme der 13 oder 14 Kinder in der Gemeindeschule von Minusio nach. Da die Kinder verschiedenen Alters waren, traf es auf jede der vier Schulabteilungen, die weniger als 40 Schüler zählten, etwa drei oder vier Kinder. Weder eine neue Schulabteilung, noch eine neue Lehrkraft wäre nötig geworden. Die Gemeindebehörden fragten die Erziehungsdirektion des Tessins an (12. Okt. 1915), ob sie verpflichtet seien, die Kinder des Istituto evangelico in die öffentliche Primarschule aufzunehmen. Die Erziehungsdirektion antwortete, eine Verpflichtung dazu bestehe für die Gemeinde nicht, es sei ihr aber unbenommen, nach Verständigung über die Schulgebühr die Kinder in die Schule aufzunehmen. Da die Gemeinde das ablehnte, beschwerte sich der Vorsteher des Instituts bei der Regierung des Kantons (29. Okt. 1915). Diese wies die Beschwerde an die Erziehungsdirektion, die den Schulinspektor beauftragte, die Sache gütlich zu erledigen. Die Verständigung kam nicht zustande. Bei näherer Prüfung kam die Erziehungsdirektion zu der Ansicht, die Gemeinde sei verpflichtet, die Kinder des Instituts in ihre Schule aufzunehmen; denn Art. 45 des Schulgesetzes sage: „Wenn ein Kind dauernd in einer andern als in der Gemeinde wohnt, wo seine Familie niedergelassen ist, so ist es berechtigt, die Schule der Gemeinde zu besuchen, in der es wohnt." Auf diese Mitteilung hin erhob die Gemeinde Rekurs an die Regierung (26. Dez.1915), indem sie hervorhob, dass Art. 45 sich nur auf vereinzelte Kinder, nicht auf Anstaltszöglinge beziehe, dass die Aufnahme der Zöglinge des Instituts die Errichtung neuer Klassen zur Folge haben könnte und dass eine Gemeinde nicht pflichtig sei, Kinder anderer Gemeinden, ja fremder Staaten in ihre Schulen aufzunehmen. Die Regierung hiess den Rekurs gut (10. Jan. 1916), da die Gemeinde nicht gehalten sei, einem Institut Lasten abzunehmen oder Kinder zu unterstützen, die ihr nicht angehören. Gegen diesen Entscheid der Regierung erhob das Institut nach Art. 189 des Gesetzes über die Organisation der Bundesrechtspflege vom 22. März 1893 Beschwerde beim Bundesrat (Jan. 1916), indem es sich auf Art. 27 der B.-V. berief. In ihrer Vernehmlassung (14. März 1916) stützten sich die Gemeinde M. und die Regierung des Tessins darauf, dass die Kantone nach Art. 27 der B.-V. für den Primarunterricht sorgen. Der Bundesrat hiess die Beschwerde des Instituts gut (2. Mai 1916); aber am 10. Mai weigerte sich die Gemeinde Minusio dennoch, die Kinder des Instituts aufzunehmen, worauf das Departement des Innern die tessinische Regierung einlud, dem Beschluss des Bundesrates Nachachtung zu verschaffen. Am 18. Mai erklärte die Erziehungsdirektion, Minusio sei bereit, die Aufnahme der Anstaltskinder in seine Schulen zu gewähren; am 8. Juli 1916 jedoch richtete die Gemeinde Minusio eine Rekursschrift an die Bundesversammlung, in der sie die Aufhebung des Bundesratsbeschlusses verlangte.

Wie der Ständerat, so hat der Nationalrat den Rekurs abgewiesen. Dies gestützt auf Art. 27, der den Primarunterricht obligatorisch und unentgeltlich erklärt, wie gestützt auf den Art. 45 des tessinischen Unterrichtsgesetzes, der jedem Kind in der Gemeinde die Schule öffnet, in der es wohnt. Der Referent des Nationalrates erklärte es als

bedauerlich, dass die Kinder ein halbes Jahr ohne Unterricht bleiben mussten. Von konservativer Seite erfolgte (in beiden Räten) eine Erklärung, die sich dagegen verwahrt, dass aus dem Entscheid der Schluss gezogen werde, eine Gemeinde sei nach Art. 27 in jedem Fall verpflichtet, „Zöglingen aus Privatanstalten auf Verlangen den Primarunterricht zu erteilen". Die Vertreter dieser Ansicht beriefen sich auf die Möglichkeit, dass eine Anstalt zu spekulativen Zwecken errichtet werden könnte, wenn die Gemeinde ihr den Unterricht der Kinder abzunehmen verpflichtet sei. Undenkbar ist dieser Fall nicht; aber mit Recht hob der Referent im Nationalrat hervor, dass Waisenanstalten gut tun, wenn sie (wie Vevey) ihre Kinder in die öffentliche Schule schicken.

Lehrerwahlen. Appenzell: Hr. Emil Neff, z. Z. Verweser in Gersau. Sitterdorf: Hr. A. Weizenegger in Halden. Oberaach: Hr. Bruno Suter von Horgen. Wilen (Wil): Hr. J. Schweizer in Mattwil. Neftenbach: Hr. P. Vollenweider, Vikar. Wil-Berg (Dübendorf): Frl. Klara Tobler und Hr. G. Blattmann, V. Oberhof-Fischental: Hr. F. Müller von Brüttisellen.

Aargau. (Korr.) Gegen 500 Lehrer und Lehrerinnen folgten dem Rufe des Vorstandes des A. L. V. zur zweiten Generalversammlung ins Rote Haus nach Brugg. Nach zweistündiger sehr belebter Aussprache wurden folgende Anträge des Vorstandes zum Beschluss erhoben:

1. Die in Brugg tagende Generalversammlung des Aargauischen Lehrervereins ersucht den Vorstand der Kantonalkonferenz, in begründeter Eingabe an die Erziehungsdirektion zuhanden des Regierungsrates und des Grossen Rates das Gesuch zu stellen, es sei das Lehrerbesoldungsgesetz von 1898 durch ein Gesetz betr. die Lehrerbesoldungen und vermehrte Staatsbeiträge an die Schulausgaben der Gemeinden zu ersetzen und für das Jahr 1917 in Kraft zu erklären. Dem Gesetz soll keine Steuerklausel angehängt werden, es soll auch mit keinerlei schulorganisatorischen Änderungen verquickt werden.

2. Die Generalversammlung des A. L. V. erklärt folgende Forderungen als unabweisbare Notwendigkeiten für ein zeitgemässes Lehrerbesoldungsgesetz: a) Ein Anfangsgehalt für Lehrkräfte an der Gemeindeschule von 2000 Franken; ein Anfangsgehalt für Fortbildungslehrer von 2600 Franken; ein Anfangsgehalt für Bezirkslehrer von 3200 Fr.; Hülfslehrer an Bezirksschulen 114 Fr. für die Jahresstunde; b) 10 staatliche Alterszulagen von je 100 Fr. im Gesamtbetrage von 1000 Fr., ausgerichtet in jährlichen Beträgen von je 100 Fr. vom Ende des fünften Dienstjahres an (Maximum mit dem 15. Dienstjahr); c) 3 Staatszulagen an Lehrkräfte an Gesamtschulen von je 100 Fr. mit dem 3., 5. und 7. Dienstjahr, sofern die betr. Lehrer an der gleichen Schule wirken; d) eine Mindestbesoldung für Leitung der Bürgerschule von 200 Fr.

3. a) Der Staatsbeitrag an die Lehrerbesoldungen der Gemeinden soll nicht nur nach dem gesetzlichen Anfangsgehalt berechnet werden, sondern auch höhere Gemeindeleistungen bis zu einem bestimmten Betrage berücksichtigen; b) der Staat trägt die Kosten der Stellvertretung, wenn der Lehrer die Rekrutenschule absolvieren muss.

Mögen diese bescheidenen — für die Primarlehrerschaft nur allzubescheidenen — Forderungen bald verwirklicht werden. Ein politisches Blatt schreibt zur Anzeige unserer Versammlung: „Es ist überhaupt tiefbeschämend, dass die aarg. Lehrerschaft in diesen Zeiten um eine kleine Aufbesserung ihres schon mehr als bescheidenen Lohnes förmlich kämpfen muss. Niemand kümmert sich um sie. Möge sie an ihrer heutigen Tagung in Brugg ihr Recht zu leben in unmissverständlicher Weise fordern!" *h. m.*

Basel. Die Kommission der Freiwilligen Schulsynode wählte als Haupttraktandum der diesjährigen Versammlung die Behandlung des Themas „Fortbildung des Lehrers", als Referenten Hrn. Reallehrer Dr. Emil Schaub und als Korreferenten Hrn. Prof. Dr. Wilh. Bruckner, Lehrer am Gymnasium. Die Synode wird bei diesem Anlasse ihr 25jähriges Jubiläum feiern; die Ausarbeitung einer kurzen Denkschrift über ihre bisherige Wirksamkeit ist Hrn. Dr. H. Wetterwald übertragen worden. Die Erfüllung der Hoffnung auf endliche Verstaatlichung der freien Vereinigung ist durch den Erziehungsratsbeschluss vom 7. März (S. 119 d. Bl.) aufs neue in die Ferne gerückt worden. Eine vom Synodalvorstand bestellte Kommission beschäftigt sich seit einiger Zeit mit der Frage der Fortbildungsschulen für Mädchen. Eine andere Kommission, bestehend aus den HH. Rektor Dr. F. Schäublin, Dr. Th. Moosherr und Willy Schalch, erhielt den Auftrag, den von ihr im Jahre 1911 zusammengestellten und auf Kosten der Synode herausgegebenen „Kleinen Katalog zur pädagogischen Abteilung der Universitätsbibliothek" durch einen Nachtrag zu vervollständigen. — Nicht bloss in der Knabensekundarschule, sondern auch in allen übrigen Schulanstalten, von den Kindergärten bis in die obern Mittelschulen hinauf, wurden in den beiden letzten Wochen vor Schluss des Schuljahres sog. Schulbesuchstage veranstaltet, zu denen die Schulbehörden und die Eltern eingeladen waren. In den Primarschulen erstreckten sich die damit verknüpften Repetitorien, die an Stelle der frühern Examen traten, auf 1—2 Stunden für jede Klasse, an den mittlern und obern Schulen auf einen halben oder ganzen Tag. Der Besuch von Seite der Eltern war ein sehr bescheidener. Das neue Schuljahr beginnt am 24. April. — Ende März erhielten die 3. und 4. Primarklassen eine zweite Beilage zum Lesebuch, deren Stoff wiederum für zehnjährige Kinder grösstenteils ungeniessbar ist. Wenn diese Beilagen weiter erscheinen sollten, wäre eine bessere Auswahl der Lesestücke sehr wünschenswert. *E.*

Bern. Städtische Töchterhandelsschule Monbijou. Auf Grund der zweitägigen schriftlichen und tägigen mündlichen Diplom-Prüfung unter Anwesenheit, Aufsicht und Mithülfe des eidg. Experten: Hrn. A. Junod, und des kant. Exp. Hrn. Fabrikdirek. Th. Tobler, des Schulkommissionspräsid.: Hrn. Notar G. Borle und der HH. Fachexperten: Kaufmann R. A. Bähler-Perret, Oberst L. H. Etienne, Vizedirektor des Zentralamtes für den internationalen Eisenbahntransport, und Oberrichter Dr. F. Trüssel, konnte in der Konferenz, Freitag, den 30. März letzthin, der kantonale Experte, Herr Direktor Tobler, sämtlichen 17 Schülerinnen der 1. Klasse das Diplom zuerkennen. Im Schlusswort legte er besonderes Gewicht darauf, dass auch in Zukunft ein Diplom nur verabfolgt werde an Schülerinnen, die den ganzen dreijährigen Kurs absolviert haben. — Mittelmässigkeiten gibt es überall genug, an Qualitätsmenschen herrscht Mangel. — Zu den Aufnahmsprüfungen hatten sich 74 Kandidatinnen angemeldet; 52 konnten nach abgelegtem Examen aufgenommen werden. — In gewohnter Weise findet zu Beginn des neuen Schuljahres eine zweite, nachträgliche Aufnahmsprüfung statt. — Dank der zielbewusst geleiteten Stellenvermittlung durch die Schule hat schon heute die Mehrzahl der aus den zweiten Klassen und aus dem obersten Kurse ausgetretenen Schülerinnen passende und verhältnismässig gut bezahlte Anstellung gefunden. Treffend bemerkte Hr. Oberrichter Dr. Trüssel am Schlussakt des Schuljahres: Gelingt es der Frau und Tochter, sich in den verschiedenen Stellungen zu bewähren, die ihr mancherorts durch die Kriegszeit geworden, so dürfte das gegenwärtige Jahrhundert, das vielleicht etwas voreilig mit dem Namen „Jahrhundert des Kindes" bedacht worden war, die Bezeichnung „Jahrhundert der Frau" verdienen. Aus deutschen Gauen klingt auch zu uns herüber das schöne Wort: „Freie Bahn allen Tüchtigen." *v. G.*

— *Burgdorf.* Am 27. März beendigte die Primarschule das Schuljahr 1916/17 mit einer einfachen, würdigen Schlussfeier, bestimmt hauptsächlich für die aus der Schule tretenden Schüler. Hr. F. Rutschmann warf einen Rückblick auf das verflossene Schuljahr und schloss treffliche Worte über den Ausbau und die Vervollkommnung der Lehrmethode an. Manches ist veraltet und wird in den kommenden Jahren nicht mehr genügen. Redner nannte unter anderm das Zeichnen und Rechnen. In diesen Fächern sollten Knaben und Mädchen in den obern Klassen getrennt unterrichtet werden, indem man so Naturell und Anlagen der beiden Geschlechter mehr berücksichtigen könnte. Dann bedarf auch das Mädchenturnen des Ausbaues; eine Turnstunde in der Woche ist bei der geistigen Arbeit der Mädchen zu wenig. An die scheidenden Schüler und Schülerinnen richtet Hr. R. einen

warmen Appell, den Unterricht nicht als abgeschlossen zu betrachten und jede sich bietende Gelegenheit zur Weiterbildung zu benutzen. Die Feier war durch Lieder und Deklamationen der Schüler hübsch eingerahmt. — Die Primarschulkommission hat beschlossen, in diesem Sommer erstmals einen Gemüsebaukurs für Knaben durchzuführen. Der Gemeinderat stellt für diesen Zweck ein Landstück von 300 Quadratmetern zur Verfügung. Für die Mädchen der Primarschule und Mädchensekundarschule bestehen Gemüsebaukurse seit Jahren. *t.*

Glarus. Herr Regierungsrat Schropp, seit 1887 Erziehungsdirektor unsers Kantons, hat aus Gesundheitsrücksichten seine Entlassung aus dem Regierungsrat eingereicht. Der wohlwollende und verdiente Magistrat stund mit der Lehrerschaft allezeit in einem befreundeten Verhältnis.

St. Gallen. ⊙ Wegen des Wiedereinrückens der 6. Division zum Grenzbesetzungsdienst muss der kantonale Lehrertag bis auf weiteres verschoben werden. Dafür findet am 21. April im „Schützengarten" in St. Gallen eine Delegiertenversammlung des kant. Lehrervereins statt, an der Hr. Wettenschwiler, Wil, über Teuerungszulagen für Lehrer referieren wird.

Zürich. Zur Zeit stehen der Erziehungsdirektion 319 Lehrkräfte zur Verfügung d. h. sie warten auf Anstellung. Davon kommen 129 aus dem Seminar Küsnacht, 117 aus dem Lehrerinnenseminar, 40 aus der Universität und 33 aus dem Seminar Unterstrass. Es bestanden die Prüfung im Jahr 1912: 23, 1913: 11, 1914: 42, 1915: 68, 1916: 103 und 1917: 72. Sekundarlehramtskandidaten sind 23. Eine Folge der Stellenlosigkeit ist, dass manche Kräfte weiter studieren, ohne besonders hiefür berufen zu sein. Auch das ist ein Grund, dass sich die Erziehungsbehörden mit der Frage beschäftigen müssen, was für die jungen stellenlosen Lehrkräfte getan werden kann; in irgend einer Weise müssen sie betätigt werden, sei es als eine Art Volontäre in Verwaltung, Handel, Gartenbau oder Landwirtschaft. Jede zeitweise Beschäftigung dieser Art wird ihnen später im Beruf von Nutzen sein.

— Im Grossen Stadtrat von Zürich gab die Abnahme des Berichts der Zentralschulpflege Veranlassung zu verschiedenen Bemerkungen und Wünschen: Einmal die schlimme Nachwirkung des Krieges auf die Disziplin der Jugend (Abwesenheit der Väter); zu früher Eintritt in die Schule, Schaffung von besondern Kindergartengebäuden, mehr als zweimalige Reinigung der Schulhausgänge, Bau einer Turnhalle in Enge, Erstellung eines Gewerbeschulhauses (Bauprogramm vor dem Stadtrat), Unterricht landes- und sprachfremder Kinder, Erstellung eines Strandbades und Anlage von Turnplätzen am See.

— Der Grosse Stadtrat von Winterthur wünscht von der Schulbehörde eine Vorlage über die Schulzahnpflege; er erhöhte den Beitrag an die kaufmännische Fortbildungsschule auf 4000 Fr. und gewährte einen Kredit von 3000 Fr. für Schülergärten (Schulhaus St. Georgen).

— Ein Stiefkind ist in mancher Sekundarschule der Geometrieunterricht für Mädchen der Sekundarschule. Es gibt Schulen, die 96% der Mädchen vom Geometrie-Unterricht dispensieren. Die Zentralschulpflege Zürich will diesen Unterricht für Mädchen freiwillig machen, was einem Generaldispens gleichkommt. In Winterthur haben die Knaben der ersten Sekundarschulklasse kein geometrisches Zeichnen. Auch im Bezirk Horgen ist die Befreiung der Mädchen vom Geometrie-Unterricht stark im Brauch. Eine Reihe von Berufen machen aber für Mädchen einige geometrischen Kenntnisse und die Handhabung der Werkzeuge zur Notwendigkeit. Anderseits ist zuzugeben, dass die Mädchen bei vier oder gar sechs Arbeitsschulstunden, bei Privatunterricht (Musik) und Nachhülfe im Hause in der Sekundarschule stark, oft zum Schaden der Gesundheit in Anspruch genommen sind. Eine Revision des Lehrplanes wird hierin Besserung schaffen müssen. Die bequemste Befreiung aus den Stundenplanschwierigkeiten läge in der Trennung der Geschlechter, die aber nicht überall durchzuführen ist. Einer Anregung der Bezirksschulpflege Zürich Folge gebend, hat der Erziehungsrat durch Beschluss vom 31. Oktober die Bezirksschulpflegen aufgefordert, darüber zu wachen, dass entsprechend dem Lehrplan die Knaben wöchentlich drei bis vier Stunden Unterricht in Geometrie und geometrischem Zeichnen, die Mädchen zwei Stunden erhalten. Auch erneuten Eingaben von Horgen, Zürich und Winterthur gegenüber sah er sich genötigt, auf dem angedeuteten Beschluss zu verharren.

Totentafel. Im Klaraschulhaus in Basel wurde am Morgen des 26. März kurz vor Beginn des Unterrichts Herr Sekundarlehrer Paul Egger vom Schlage getroffen. Er war ein Lehrerssohn, geboren am 2. April 1866 in Basel. Nachdem er das Gymnasium durchlaufen hatte, bereitete er sich an der Basler Hochschule auf das Mittellehrerexamen vor. Zuerst wirkte er einige Jahre als Hauslehrer in einer Basler Familie und hierauf während 5½ Jahren an der Sekundarschule Winigen bei Burgdorf. Im Frühling 1901 wurde Hr. Egger an die Mädchensekundarschule Basel gewählt, der er 16 Jahre hindurch namentlich als Lehrer von sog. Deutschklassen treue Dienste geleistet hat. *E.*

— Hr. Giacomo Torriani, der kürzlich verstorbene italienische Vizekonsul in Zürich (geb. 1851), stammte aus Soglio im Bergell. Nach Besuch des Seminars in Schiers amtete er bei 300 Fr., nachher 600 Fr. Gehalt 12 Jahre als Lehrer in Stampa, bis er 1882 eine Stelle als Sekretär des italienischen Konsulats in Zürich annahm. Hier erteilte er viele Jahre hindurch Unterricht im Italienischen an der Schule des Kaufmännischen Vereins. Den Bündnern blieb er ein treuer Landesgenosse.

Vereins-Mitteilungen

Institut für Erholungs- und Wanderstationen. *Sehr geehrte Kollegen und Kolleginnen!* Wir gestatten uns, an Sie die Bitte zu richten, für unsere Institution Erholungs- und Wanderstationen in Ihren Kreisen Propaganda zu machen, insbesondere durch Aufmunterung zur Einlösung unserer Ausweiskarte und durch Zuweisung neuer Mitglieder und freiwilliger Beiträge. Unser Fond, dessen Zinsen stets dazu verwendet werden, kranke, erholungsbedürftige Lehrpersonen zu unterstützen, beträgt nahezu 50,000 Fr. Es ist uns besonders daran gelegen, das Ziel recht bald zu erreichen, da dann wahrscheinlich die Hälfte des Betrages zur schnelleren Fondierung der Unfall- und Krankenversicherung für Lehrer verwendet werden soll, um also auch auf diese Weise zur Wohlfahrt der Lehrerschaft beizutragen. Die andere Hälfte dürfte weiterhin zur Unterstützung erholungsbedürftiger Lehrpersonen Verwendung finden. Wir hätten dann unser Hauptziel in einer 25jährigen Tätigkeit erreicht und ständen bereits an der Äufnung eines Fonds für ein weiteres soziales Fürsorgegebiet. Möge ein jeder gerade in dieser schweren Zeit mit Herz und Hand mitwirken, damit wir in nächsten Wochen voll Freude und Genugtuung verkünden können: „Es ist erreicht." — Wir wären Ihnen deshalb sehr zu Dank verpflichtet, wenn Sie die Kollegen und Kolleginnen, sei es in Konferenzen oder privatim, auf unser Institut aufmerksam machen würden, denn dieses hat ja zwei beachtenswerte Zwecke; es unterstützt kranke, erholungsbedürftige Lehrpersonen und gewährt zudem unsern Mitgliedern Ermässigung auf einer schönen Anzahl Bergbahnen. — Gerade in schweren Zeiten bedarf unser Institut der wirksamen Unterstützung seitens der Kollegen. Wir zählen auf die werktätige Mithülfe aller; die Tat aber soll uns ehren und loben! Mit herzlichem kollegialem Gruss und Dank: Für die Erholungs- und Wanderstationen: Der Geschäftsleiter: *Samuel Walt.*

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung. Vergabungen: Konferenz Chur 80 Fr.; Spezialkonferenz Gossau-West 20 Fr. Total bis 8. April 1917 Fr. 1219.90. Den Empfang bescheinigt mit herzlichem Danke

Zürich 1, Pestalozzianum, den 8. April 1917.

Das Sekretariat des S. L. V. Dr. *H. Meyer-Hasenfratz.*

Postcheckkonto des S. L. V.: VIII 2623.

□ □ □ □

DER VERDINGBUB.

Der Geistliche in unserer Gemeinde lässt während des Unterrichts seine Konfirmanden ihren bisherigen Lebenslauf aufschreiben. Ein Verdingbub machte nachfolgende Aufzeichnungen, welche in ihrer Absichtslosigkeit und Gegenständlichkeit ein packendes Bild von der Heimatlosigkeit der Verdingkinder geben.

Die wörtlichen Aufzeichnungen des Knaben lauten:

„Schon frühe starben meine Eltern. Meinen Vater habe ich gar nicht gekannt. Ich wurde am 14. Jan. 1901 in B. geboren. Da meine Mutter jetzt allein verdienen musste für uns zwei Kinder, so mussten wir an ein anderes Ort ziehn. So zogen wir denn nach Zürich. Da fand meine Mutter eine Stelle als Kellnerin. Ich und meine Schwester wurden älter. Aber kaum war sie zwei Jahre alt, so starb auch sie. Jetzt war ich ganz allein. Von jetzt an sah ich meine Mutter nur noch abends spät, wenn sie nach Hause kam. Endlich kam der Frühling, da ich in die Schule musste. Jetzt war es mir schon nicht mehr so langweilig. Aber was geschah? Als ich an einem Mittag aus der Schule kam, sagten mir die andern Leute: Hans, deine Mutter ist im Spital, sie ist schwer krank. Da wurde ich sofort von einer Frau abgeholt, die brachte mich in eine Kinderanstalt. Da hatte es noch viele arme Kinder. Hier vergass man alle Traurigkeiten. Aber noch war meine Mutter noch nicht gesund, so kam ich auch von der Kinderanstalt fort. Eine ältere Frau ging mit mir auf den Bahnhof in Zürich. Da kam ein Zug daher gefahren. Die Frau lüpfte mich in den Wagen hinein. Nun fuhr der Zug fort. Das Eisenbahnfahren dünkte mich lustig. Wir fuhren bis nach B. hinauf. Dort holte mich ein Herr mit einem Fuhrwerk ab. Die alte Frau kam nicht mit uns. Bei einer Wirtschaft kehrten wir ein. Ich bekam eine Wurst und Brot und ein kleines Glas Sirup. Das hatte ich gern. Nun fuhren wir weiter bis zu einem schönen Bauernhaus. Dort hielten wir still. Da kam eine freundliche Frau hinaus, die holte mich in die Stube hinein. Da war ich kaum 14 Tage dort, so bekam ich eine Todesanzeige, dass meine Mutter gestorben sei. Da wurde ich sehr traurig. Ich weinte fast den ganzen Tag. Die gute Frau sagte mir immer: ich bin jetzt deine Mutter. Aber das konnte ich lange nicht glauben. Ich war noch so jung, dass ich das noch nicht recht verstand. Als ich kaum 7½ Jahre alt war, musste ich schon unter fremden Leuten sein. Da war es nicht mehr so schön wie bei der Mutter zu Hause. Freilich musste ich ja noch nicht viel arbeiten. Es kam der Herbst. Da konnten wir die Kühe hüten. Aber zuerst fürchtete ich die Kühe sehr. Schon war ein Vierteljahr verflossen. Der Winter nahte heran. An einem schönen Herbsttag kam ein Müller und brachte dem Herrn Mehl. Da sagte dieser zu mir, ob ich mit ihm kommen wolle. Ich sagte nein. Am Mittag musste ich meine Sonntagskleider anziehen. Etwa um 2 Uhr nachmittags fuhren wir ab. Abends spät kamen wir zu einer Mühle. Da war dieser Müller zu Hause. Als ich in die Stube kam, da hatte es einen ganzen Tisch voll Männer. Herr K. und ich sassen allein an einem Tisch. Da brachte Frau K. das Nachtessen. Nach einer Stunde ging ich ins Bett; Frau K. zeigte mir mein Schlafzimmer. Aber die erste Woche konnte ich nicht gut schlafen; das Rauschen der Mühle weckte mich immer wieder. Aber nach und nach gewöhnte ich mich daran. Am ersten Morgen durfte ich bis um 9 Uhr im Bett sein. Als ich aufstand, bekam ich das Morgenessen. Ich war allein an dem grossen Tisch. Nachher durfte ich in die Mühle hinaus gehn. Da gab es für mich viel zu sehn und zu verwundern. Die vielen Maschinen kamen mir ganz neu vor. Herr K. zeigte mir noch den Motor und das Wasserrad. Da fragte ich ihn, zu was man denn einen Motor und ein Wasserrad brauche. Da sagte er zu mir, im Sommer, wenn es heiss sei, habe es zu wenig Wasser, dann müsse man mit dem Motor noch helfen die Mühle zu treiben. Am folgenden Tag ging ich in den Stall und in die Scheune. Im Stall standen 2 Pferde, 2 Ochsen und 9 Kühe nebeneinander. Am Abend durfte ich mit in die Käserei. In die Schule hatte ich eine halbe Stunde. Nach etwa 14 Tagen wurde ich krank. Der Doktor verbot mir diesen Winter die Schule. Dadurch kam ich in der Schule viel zurück. Im Frühling war ich schon wieder weiter gewandert. Ich kam nach A. Da musste ich erst das Arbeiten recht lernen. Das Holzspalten ging lange, bis ich es konnte. Hier war ich ein Jahr. Von da weg kam ich nach K. Aber da gefiel es mir gar nicht recht. Es waren zwei alte Leute, die wussten nie keinen Spass. Am Mittag hatten wir immer nur Kaffee und Kartoffeln, nur am Sonntag kam eine Suppe auf den Tisch. Hier lernte ich nicht viel. Ich war aber auch nur ein Vierteljahr dort. Von da kam ich in den obern Thurgau nach H. zu Herrn B. Da war es wieder lustiger. Hier lernte ich auch mehr. Zuerst das Heuladen, nachher das Melken; das ging 6 Wochen, bis ich es konnte. Im Winter lernte ich das Zainen machen. Das machte ich gern. B.'s hatten auch zwei Kinder. Einmal fiel Emmeli in einen Güllenkasten. Als des Nachbars Tochter aufs Feld gesprungen kam und es uns sagte, eilten wir sofort heim. Das Kind war schon im Bett. Als der Arzt kam, liess er ihm einen Schlauch hinab und pumpte ihm eine halbe Tasse voll Gülle hinaus. Nach ein paar Tagen war es wieder gesund. Nach einem Jahr, als wir das letzte Fuder Heu geladen hatten, sprangen uns die Kühe davon, der Wagen stand an einem Rain und fiel um; Frau B. kam darunter zu liegen. Die arme Frau hatte viel zu leiden, denn bei der Untersuchung fand der Arzt drei Brüche. An diesem Ort war ich 4½ Jahr. Von dort kam ich nach U. zu Herrn V. Dieser hatte schon ein grösseres Bauerngut. Diese Gegend gefällt mir freilich besser. Hier sieht man mehr Verkehr. Als ich kam, hatte Herr V. 16 Stück Vieh und 3 Pferde und einen guten Zughund. Die Arbeiten, die ich hier verrichten muss, sind nicht sehr schwer, denn das meiste konnte ich ja schon. Nur das Melken musste ich noch einmal anders lernen. Das ging freilich wieder lange, bis ich es konnte. Im Heuet ist es hier auch leichter zum arbeiten, denn Herr V. hat verschiedene Maschinen. Beim Abladen geht es auch viel schneller, als wo ich jede Gabel voll von demWagen geben musste. Hier hat man einen Heuaufzug. Ich musste mich ganz verwundern, als ich das erstemal sah, wie der fast den ganzen Wagen voll hinauf brachte. Mit ein paar Wüschen war schon das grösste Fuder abgeladen. Bis jetzt gefällt es mir immer noch gut."

Die schlichte, durchaus auf Wahrheit beruhende Darstellung des Knaben dürfte manchen psychologischen Aufschluss über das Wesen solcher Pflegekinder geben und aufs neue bei den Lehrern um die so wichtige persönlicheAnteilnahme und Gerechtigkeit für sie werben. *A. H.*

Schulnachrichten

Basel. Hr. E. erwidert in Nr. 13 auf meine Richtigstellung in Nr. 12; da aber seine Bemerkungen wiederum irreführend sind, so muss ihnen auch widersprochen werden. — Der Erziehungsrat hatte nicht nötig, eine „milde" Form zu suchen, um der Freien Sekundarlehrer-Vereinigung zu antworten und seinen Vorschlag annehmbarer zu machen. Aus dem Verlauf seiner Beratungen sowohl wie aus seinem Schreiben ging mit aller Deutlichkeit hervor, dass der Erziehungsrat grundsätzlich mit dem Vorschlag der F.S.V. einverstanden war und demselben gern entsprochen hätte, und dass es nur gesetzliche Hindernisse waren, die ihn abhielten, den Ausbau der Primarschule auf acht Jahre zu beantragen. Mit dieser Stellungnahme konnte sich die Sekundarlehrerschaftwohl zufrieden erklären und aus freien Stücken bereit sein, bis zum Inkrafttreten des neuen Schulgesetzes die Durchführung ihres Vorschlags selbst zu über nehmen. Ebenso lässt kein Wort im Antwortschreiben des Erziehungsrates darauf schliessen, dass diese Behörde es als notwendig erachtet hätte, „die Sekundarschule an ihre gesetzliche Pflicht zu erinnern, selber für ihre schwachen Schüler zu sorgen." Weder Form noch Inhalt deuten im entferntesten etwas derartiges an; der Versuch des Hrn. E., bei der Besprechung dieser teilweisen Reorganisation der Freien Sekundarlehrer-Vereinigung eins anzuhängen, muss entschieden zurückgewiesen werden. *A. G.*

— Auf Anregung des Schularztes, Hrn. Prof. Dr. E. Villiger, besprach der Basler Lehrerverein in seiner Märzsitzung einige Fürsorgefragen, die im kom-

menden Schulgesetz besser geregelt werden sollen, als dies gegenwärtig der Fall ist. Laut § 73 des baselstädtischen Einführungsgesetzes zum Z.-G.-B. sind die Lehrer verpflichtet, die Vormundschaftsbehörde zu benachrichtigen, wenn Misstände zu ihrer Kenntnis kommen, die ein Einschreiten zum Zwecke des Kinderschutzes und der Jugendfürsorge erheischen. Da es sich dabei in den meisten Fällen um psychopathische Kinder handelt, wäre es am Platze, wenn vor der Verzeigung an die Vormundschaftsbehörde stets eine ärztliche Untersuchung stattfände. Der Schularzt wäre gerne bereit, diese Aufgabe zu übernehmen und schlägt die Schaffung einer dahingehenden gesetzlichen Bestimmung vor. Der Lehrerverein stimmt diesem Postulate zu und wünscht im weitern, dass der Neuropsychopathie bei der Lehrerbildung und bei den schulhygienischen Vorlesungen in Zukunft etwas mehr Aufmerksamkeit geschenkt werde. Wenn wir Lehrer uns auch davor hüten müssen, in jedem Trotzkopf ein psychopathisches Kind erblicken zu wollen, so dürften wir und die Behörden doch manchen schweren Disziplinarfall gerechter und milder beurteilen, wenn wir über die einschlägigen Verhältnisse besser orientiert wären. — Hinsichtlich des schulärztlichen Dienstes liegt ein grosser Übelstand darin, dass unsere Schüler wohl untersucht und die Eltern und Pfleger benachrichtigt werden, wenn ihre Kinder an mangelhaftem Gesicht oder Gehör, an Sprachgebrechen, parasitären Erkrankungen u. dgl. leiden, dass dann aber in 60—70% aller Fälle die Räte und Weisungen des Schularztes auf unfruchtbaren Boden fallen und den Kindern keine ärztliche Hülfe zuteil wird. Was nützt es, Kurzsichtigkeit, Schwachsichtigkeit, Schwerhörigkeit, Mandelanschwellungen, Rachen- und Nasenwucherungen, das Vorhandensein von Parasiten etc. zu konstatieren und über diese Verhältnisse ein reichhaltiges statistisches Material zusammenzutragen, wenn nachher doch in den meisten Fällen alles beim alten bleibt? Der schulärztliche Dienst kann seinen Zweck nur dann erfüllen, wenn die Eltern gesetzlich dazu verpflichtet werden, den Weisungen des Schularztes nachzukommen und ihre mit körperlichen Gebrechen oder leicht übertragbaren Erkrankungen behafteten Kinder in ärztliche Behandlung zu geben, wobei für Unbemittelte selbstverständlich die Allgemeinheit für die Kosten aufzukommen hat. Eine Heilung gebrechlicher oder kranker Schüler liegt einerseits im Interesse der betreffenden Kinder und des Unterrichts und andererseits in demjenigen der Mitschüler. Mit dem Ausschluss aus der Schule ist den in Frage kommenden Kindern nicht geholfen; die Eltern sollten nötigenfalls dazu gezwungen werden können, dem Übel abzuhelfen. Sehr zu bedauern ist, dass die Basler Schulzahnklinik nach kurzem Bestande wieder eingegangen ist. — Von weitern Postulaten berührte der Schularzt noch kurz: eine bessere Fürsorge für die „zurückgestellten" Schüler (jährlich etwa 200), für die in manchen deutschen Städten und neuestens auch in Zürich besondere Kindergärten eingerichtet werden, die Errichtung von sog. Vorklassen für schwachbegabte Kinder, die Fürsorge für diejenigen Schüler und Schülerinnen, die regelmässig zur Erwerbstätigkeit angehalten werden. Die Besprechung dieser Fragen, denen die Versammlung prinzipiell zustimmte, musste infolge vorgerückter Zeit auf eine spätere Sitzung verschoben werden; der Vorstand wird bis dahin die Anregungen des Referenten prüfen. — Von den Mitteilungen des Präsidenten, Hrn. Dr. H. Meyer, ist noch zu erwähnen, dass der „Freie Zeichensaal" des Hrn. J. Billeter in der Allg. Gewerbeschule von Lehrern und Lehrerinnen fleissig benützt wird und dass die vorgesehenen Führungen durch die Kunstsammlung des Museums erst im neuen Schuljahre stattfinden können. *E.*

Thurgau. An der mündlichen Maturitätsprüfung der Kantonsschule, die wegen der grossen Zahl der Abiturienten auf zwei Tage verteilt werden musste, haben von den 20 Schülern 19 das Reifezeugnis erlangt, während einem derselben ein Maturitätsausweis ausgestellt wurde auf grund der Jahreszeugnisse, da er seit längerer Zeit im Militärdienst abwesend ist. — Am 24. März haben sämtliche 7 Schüler der fünften merkantilen Klasse das Diplom der Handelsschule erworben, welches auf grund einer eingehenden schriftlichen und mündlichen Prüfung in 14 Fächern Noten aufweist. Die diplomierten Schüler wenden sich folgenden Berufsstellungen zu: 3 finden Anstellung in Banken von Zürich, Yverdon und Genf, 2 in Fabriken in Winterthur und Uzwil, 1 begibt sich an die Webschule Wattwil und 1 tritt in die V. technische Klasse über. — Zu den Patentprüfungen am Seminar Kreuzlingen haben sich von 27 Angemeldeten 26 eingefunden, von denen 16 Kandidaten und 3 Töchter sich ihre Vorbildung in Kreuzlingen, 3 Kandidaten und 4 Töchter in auswärtigen Seminarien erworben haben. Die Prüfung bestanden 18 künftige Lehrer und 6 Lehrerinnen, während 2 der Geprüften in einzelnen Fächergruppen eine Nachprüfung zu bestehen haben. — Um einem Überfluss an Lehrerinnen vorzubeugen, sind im Seminar Kreuzlingen jährlich nur drei, ausnahmsweise vier Töchter aufgenommen worden. Nun erweist sich diese Massregel aber als unwirksam, indem die Töchter eben andere Seminarien besuchen und dann doch zu den Patentprüfungen zuströmen; dies Jahr lagen nicht weniger als fünf Anmeldungen aus den Lehrerinnenseminarien von Zürich, Aarau, Menzingen vor. — Anlässlich der Schlussrepititorien wurde in bescheidener Weise mit anerkennenden Worten die 25jährige Wirksamkeit des Herrn Musiklehrers Wilh. Decker am Seminar Kreuzlingen gefeiert. Bis zur Einführung des vierten Seminarkurses hat Hr. Decker den Musikunterricht am Seminar allein geleitet und sich durch seine zahlreichen Kompositionen weiterhin einen Namen gemacht. Vermisst hat man ein sichtbares und bleibendes Zeichen der Anerkennung. Bald jede Landgemeinde spendet ihrem Primarlehrer für 25jährige Dienstleistung ein ansehnliches Geschenk; der Staat dürfte für seine Lehrer an Mittelschulen auch weniger zugeknöpft sein, um so mehr, als ein fünfzigjähriges Amtsjubiläum auf dieser Schulstufe ja nahezu ausgeschlossen ist und für die Besoldungen bescheidene Mittel aufzuwenden sind. *-d-*

Jugendschriftenkommission. Herm. L. Köster, der unermüdliche und verdienstvolle Vorkämpfer für gute Jugendliteratur, schreibt in der Märznummer 1917 der „Jugendschriften-Warte", der Zeitschrift der Vereinigten Deutschen Prüfungsausschüsse für Jugendschriften über das letzte Heft der „Mitteilungen" (38. Heft): „...Die Jugendschriftenkommission des S. L. V. bezeugt auch in diesem neuen Heft ihre fleissige Arbeit. Wer selber in der Jugendschriftenkritik tätig ist, weiss, was eine Besprechung von über 200 Büchern bedeutet. Jedes einzelne Buch erhält eine kurze, orientierende Besprechung: für Eltern und besonders für Bibliothekare ein nützliches Hülfsmittel bei der Bücherwahl. Die Urteile zeugen von einem festen literarischen und pädagogischen Standpunkt, nur möchte man einigen Erzählungen — besonders solchen für Mädchen — eine etwas schärfere Betonung dieses Standpunktes wünschen. Aber es ist eine alte Erfahrung, dass selbst bei völliger Übereinstimmung der Grundsätze die Urteile über einzelne Bücher auseinandergehen." Aufs neue empfehlen wir den Bibliothekvorständen die von der Jugendschriftenkommission herausgegebenen Jugendschriften: Erzählungen neuerer Schweizer Dichter (gb. je 1 Fr.): I und II von Lienert, Bindschedler, Reinhart, Hesse, Zahn, Widmann, Tavel; III: Wenger, Lisa, Zahn (Erzählungen); IV: Bosshart, J., Von Jagdlust, Krieg und Übermut; V: Jegerlehner, Joh., Jugendlust; VI: Lienert, Meinrad, Bergjugend; VII: Müller, Elisabeth, Erzählungen. Da ist guter Stoff für das Klassenlesen. Jede Schule sollte diese Bändchen für die Hand der Schüler zur Verfügung haben.

Klassenlesen. Jugend-Post Nr. 11/12. Niklaus von der Flüe (Illustr.). Ein Ferienaufenthalt an der Nordsee. Heimatlose. Der Staar. Tagsatzung zu Stans (Illustr.). Hans Waldheims Fahrt zum Bruder Klaus. Bericht des Luzerner Chronisten über die Tagsatzung zu Stans. (Aarau, R. Sauerländer, Fr. 1.80 jährlich, mit dem Jugendborn zus. Fr. 2.60.

Auf Menschen zu wirken hat jeder, der einen Kulturberuf ausfüllt. Wenn er diese Menschen nicht kennt — mag er die Sache noch so gut kennen — sind seine Werkzeuge stumpf. *E. Spranger.*

Kleine Mitteilungen

— *Jubiläum.* Die Schulkommission Breitenrain-Bern feierte die 50-jährige Schularbeit des Herrn *Benedikt Hurni,* der noch in voller Rüstigkeit in der Schule steht.

— Zum 500-jährigen Geburtsjubiläum von *Niklaus von Flüe* hat das Polygraphische Institut eine schöne Serie von Kunst-Postkarten (6) nach alten Kupfern der Stadtbibliothek Zürich herausgegeben, die sich jede Schule zum bleibenden Anschauungsmaterial beschaffen sollte. Die sechs Karten, die im Laden 70 Rp. kosten, werden vom Polygraphischen Institut, Zürich 6, Clausiusstrasse, an Schulen zu 40 Rp. abgegeben (5 Rp. Porto). Die genannte Anstalt bereitet auch eine Kartenserie aus dem alten Zürich vor.

— Wie der „Heimgarten" (Dez.-Heft) für das österreichische Lehrererholungsheim wirbt. Er schreibt: Franz Schubert ersucht uns um Aufnahme folgender Zeilen. „An die Herren Dr. A. M. Willner, H. Reichert und H. Berté, Komponisten des „Dreimäderlhauses": Ihr werdet schelmisch lächeln, wenn ich Euch Komponisten nenne, bei Musikstücken, die ich gemacht habe. Aber ein armer Schulmeister hat zuweilen Grund schmeicheln zu müssen. Wie Euch, m. H., bekannt sein dürfte, bin ich einmal ein armer Schulgehilfe gewesen und aus beruflicher und künstlerischer Überanstrengung in frühen Jahren gestorben. Hätten wir damals in Österreich das Lehrererholungsheim gehabt, das jetzt, wie man bis in den Himmel hinauf hört, erbaut werden soll, ich würde mich haben stärken und erhalten können und hätte vielleicht noch etliches Musikzeug vollendet, das Euch Spass gemacht haben würde. So arm ich denn auf Erden geblieben bin, so reich seid Ihr, m. H., mit meiner Musik geworden. Ich gönne Euch's! So ist mir nun der Gedanke gekommen, Euch höfl. einzuladen, Ihr wollet von dem „Dreimäderlhaus" einen oder mehrere Bausteine für das neue Lehrererholungsheim stiften. Tut den Rat Eures Schwammerla Franz halt einmal beschlafen; ich schicke Euch dann gern ein paar flinke Engel hinab, zum Bausteine tragen. — Franz Schubert, im Himmel Kapellmeister bei den neun Chören. 1916."

Wer einen erstklassigen
Radiergummi
kaufen will, bestelle bei der Aktiengesellsch. R. & E. Huber
Schweizer Gummiwerke Pfäffikon (Zürich)
200 Arbeiter — Gegründet 1880
Besonders beliebt sind die Marken
,Rütli' ,Rigi' ,Rex'
weich hart für Tinte und für Blei Schreibmaschine
Unsere Lieferungen an schweizerische Schulen betragen jährlich über eine halbe Million Stück. 102

ROAS
BESTE SCHUH-CRÊME
A. SUTTER
OBERHOFEN/THURGAU
229

Brennabor
ist der weltbekannte
Kinderwagen
Kataloge gratis.
Nur echt beim Vertreter:
Krauss Zürich
Stampfenbachstr. 45-48 Bahnhofquai 9

W. Becker
Zürich 1
Sihlbrücke - Ecke Seinaustrasse
leistungsfähigstes Spezialhaus für
Herren- und Knabenkleider
fertig und nach Mass.
Lehrer erhalten 5% Ermässigung. 277
Versand nach auswärts.

Verkehrsschule St. Gallen.
Fachabteilungen: Eisenbahn, Post, Telegraph, Zoll.
Kantonale Lehranstalt unter Mitwirkung des Bundes und der Schweizer. Bundesbahnen. 166
Beginn der Kurse: **23. April,** morgens 8 Uhr.
Programm auf Verlangen.

Schweizerisches
Landerziehungs-Heim
950 m über Meer **Zugerberg** Eröffnung 1. Mai.
Ausgedehnter Park. Tannenwaldungen. Eigene Landwirtschaft.
Primar- und Sekundarschule, Gymnasium, kaufmännische und techn. Abteilung.
Programm einer schweizerischen Nationalschule.
Prospekt und Referenzen durch die Leiter: J. Hug-Huber, früher Kantonsschulprofessor, und W. Pfister, von 1908—1916 Lehrer an schweizerischem Landerziehungsheim. 309

Meyers Idealbuchhaltung **Bis jetzt 11 Auflagen mit zusammen 52 Tausend Exemplaren.** Ausgabe für Private, Beamte, Angestellte und Arbeiter, bestehend in: 1. Teil Kassenführung der Hausfrau, 2. Teil Kassenführung des Hausherrn, 3. Teil Die Arbeiterbuchführung, passend für Volksschulen, Knaben- und Mädchen-Fortbildungsschulen. 293
Dem ersten Teil sind zwei interessante **neue Formen** beigefügt. Form 3 A enthält ein grösseres Detail und lehnt an die Verhältnisse an, wo die Familie Schüler ins Haus aufnimmt.
Form 3 B veranschaulicht die Haushaltungstriebe mit Anschluss einer **Kostgeberei.** Die Gewinn- und Verlustrechnungen geben volle Klarheit über diese Verhältnisse. Beide Formen dürften besonders in der gegenwärtigen Zeit in Schulen und Familien lebhaftes Interesse hervorrufen.
Man verlange zur Ansicht.
Verlag Edward Erwin Meyer, Aarau.

In Hüten und Mützen jeder Art
empfiehlt feinste Auswahl
Chapellerie Klauser
Poststrasse 10, **Zürich I**
neben Hotel Baur.
294

Neu eröffnet:
Schweizer. Sozialmuseum
Steinmühlegasse 1 III **Zürich 1** Steinmühlegasse 1 III
Unentgeltlich je Samstags 2—4 Uhr und Sonntags 10—12 Uhr.
Lehrer mit Fortbildungs-, Mittelschul- u. drei Sekundarklassen belieben beabsichtigten Besuch schriftlich anzumelden unter der Adresse des Museums. 311

Gegründet 1823 **Gustav Waser** Telephon 5122
Messerschmiede
4 Rüdenplatz — **Zürich** — Rüdenplatz 4
Feinste Auswahl in Ia Messerschmiedwaren.
Schwer versilberte Bestecke.
Sicherheitsrasierapparate Gillette, Star, Rapide etc.
Rasiermesser und Rasierutensilien. Haarschneidemaschinen.
Schleiferei und Reparaturen. 80

Die **Sekundarschule Schänis** sucht auf anfangs Mai einen tüchtigen
Stellvertreter.
Anmeldungen an das Präsidium, Hrn. Major Tremp, z. Schwert, **Schänis,** Kt. St. Gallen. 335

Auf Beginn des neuen Schuljahres erscheint:
Liedersammlung für schweizerische Mittelschulen,
eine Sammlung erlesenster Chöre meist klassischer Herkunft, gesetzt von Musikdirektor **Hans Klee** in Bern, herausgegeben von **Dr. W. Krieg,** Sekundarlehrer in Unterseen.
Heft 1. Preis **50 Rp.** 334
Zu beziehen durch die **Buchdruckerei Sieber** in **Bern.**

Dr. der techn. Wissenschaften würde an einem
Erziehungsheim Unterricht
in technischen u. zeichnerischen Fächern erteilen. Offerten unter Chiffre O F 912 A an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.** 327

Für 11-jähr. Sohn wird guter **Pflegeort** gesucht, vorzugsw. in
Lehrers-Familie
auf dem Lande. Gef. Offerten unter L 332 Z an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

Musik-Haus Osc. Nater, Kreuzlingen
Stimmungen
Reparaturen
Tausch
Miete
204
Musikalien
Musikinstrumente jeder Art etc.
Besondere Begünstigung für die tit. Lehrerschaft. Telephon Nr. 75

Wir freuen uns
darüber, dass unsere Schuhe so gut erhalten sind, seit wir
Turicum-
Schuhcrême (schwarz od. braun) benützen.
Die Qualität ist wirklich unerreicht sagen die Hausfrauen. 110/4
Überall erhältlich.
„TURICUM"
Rennweg 35, Zürich I.

In jeder Buchhandlung erhältlich:
Die geistige Unabhängigkeit der Schweiz.
Abhandlungen von Prof. Paul Seippel, Prof. Dr. E. Zürcher, Prof. Dr. F. de Quervain, Prof. L. Ragaz.
Preis 2 Fr.
Verlag Orell Füssli, Zürich.

Inserate in der
Schweiz. Lehrerzeitung
haben nachweisbar
besten Erfolg!

PRAKTISCHE BÜCHER
FÜR JEDERMANN

Die Vermögens- und Einkommenssteuer in der Schweiz. Orientierung für Steuerpflichtige von Rechtsanwalt Fritz Ott. Brosch. **6 Fr.** geb. in Lwd. geb. **7 Fr.**

Die Sprache des Kindes. Von Dr. phil. und med. Arthur Wreschner. **1 Fr.**

Die Schreibmaschine und der Unterricht im Maschinenschreiben. Von Hans Strehler. **60 Rp.**

Die praktischen Darstellungen des Zimmermanns auf dem Reissboden für den Hoch- u. Treppenbau. Von Georg Rebstein. 36 Tafeln mit 258 Figuren, wovon 44 Parallelperspektiven und erklärendem Text. (Format 18 × 25,5 cm). Geheftet **6 Fr.** Solid geb. in Leinwand **Fr. 7.50**

Eine umfassende Zusammenstellung der wichtigsten Ausmittlungen, Austragungen, Verjüngungen, Gehrungen und Kehrungen, jeweils in den verschiedensten Komplikationen dargestellt und durch diesbezügliche geometrische Schemas beleuchtet.

Der Nachlassvertrag nach Schweizerrecht. Wegweiser für Schuldner und Gläubiger von Dr. Oskar Leimgruber in Bern. Gebunden **2 Fr.**

Dieses Buch führt in das Wesen, die Voraussetzungen, das Verfahren und die Wirkungen des Nachlassvertrages ein und vermittelt so die Kenntnis eines Rechtsinstitutes, das vielen Gläubigern und Schuldnern noch fremd ist.

Nicht nur Makkaroni! Italienische Nationalspeisen. Von Dr. V. Agnetti. Einzige autorisierte Übersetzung aus dem Italienischen von E. Mewes-Béha. In farbigem Umschlag, kartoniert **3 Fr.**

Ein italienisches Kochbuch von bestem Ruf wird hier in gewissenhafter deutscher Übersetzung dargeboten. Wer Sinn für eine gesunde, wohlschmeckende und abwechslungsreiche Küche hat, wird dieses an neuen und originellen Speisezetteln überraschend reiche Buch willkommen heissen.

Der Mietvertrag nach Schweizerrecht. Von Dr. Wilhelm Vollenweider, Bezirksgerichtsschreiber in Affoltern a. A. Gebunden **Fr. 1.50**

Ein sehr brauchbares Hilfsmittel für jeden, der sich als Mieter oder Vermieter Rat holen will. In allgemein verständlicher Weise werden darin die Entstehung und Beendigung des Mietvertrages, die Pflichten des Vermieters und Mieters, sowie das Retentionsrecht dargestellt.

Vaterland nur Dir. Drei Reden von Bundespräsident Motta **30 Rp.**

Ihr Berge. Stimmungsbilder aus einem Bergsteiger-Tagebuch v. Hans Morgenthaler. Mit 33 Federzeichnungen vom Verfasser, Brosch. **2 Fr.** Gebunden in Leinwand **3 Fr.**

Ratgeber für Bergsteiger Herausgegeben von der Sektion Uto des S. A. C. Mit 11 Figuren und 2 Tafeln in Lichtdruck. Broschiert **Fr. 4.50** geb. **5 Fr.**

Die Technik des Bergsteigens. Bearbeitet von Dr. Hans König. Mit 33 Zeichnungen von C. Meili. Broschiert **Fr. 2.50** Gebunden **3 Fr.**

Küchenbrevier für Hagestolze. Von Hanns Withalm. Mit 4 Abbildungen. In steifem Deckel gebunden **2 Fr.**

Wer das „Küchenbrevier für Hagestolze" noch gerne zur Hand nehmen wird, sind unsere Frauen: bietet doch der Autor eine ganze Menge guter Rezepte.

Kaufmännische Rechtslehre. Ein Leitfaden für kaufmännische Unterrichtskurse von Dr. Otto Isler, Rechtsanwalt in Schaffhausen. Gebunden **Fr. 4.50**

Korrespondenz und Registratur in technischen Betrieben. Praktische Winke u. Ratschläge für die Organisation und die Behandlung des technischen Schriftverkehrs, unter besonderer Berücksichtigung der technischen Registratur. Herausgegeben von Jakob Wallauer. **2 Fr.**

Wie gründet und leitet man Vereine. Darstellung des schweizerischen Vereinsrechtes mit Mustern, Formularen und Gesetzestext von Prof. Dr. U. Lampert in Freiburg. In Leinwand geb. **2 Fr.**

Heinrichsbader Kochbuch. Von L. Büchi, ehem. Leiterin der Heinrichsbader Kochschule. 15., vermehrte u. verbesserte Aufl. Mit zwei Ansichten, einem Porträt und 80 Abbildungen im Text. Eleganter, solider Ganzleinwandband mit Goldtitel **8 Fr.**

Als wirklich praktisches Kochbuch steht es geradezu unerreicht da.

Eltern u. Kind im Schweizerrecht. Darstellung des Eltern- und Kindesverhältnisses in Fragen und Antworten nach dem Schweizerischen Zivilgesetzbuche v. Dr. jur. D. Scheurer in Basel. Geb. in Lwd. **3 Fr.**

Von Biene, Honig und Wachs und ihrer kulturhistorischen u. medizinischen Bedeutung. Von Fr. Berger. 102 Seiten, kl. 8° Format **1 Fr.**

Die Kunst der Rede. Lehrbuch der Rhetorik, Stilistik, Poetik von Dr. Adolf Calmberg. Neu bearbeitet von H. Utzinger, a. Seminardirektor. Vierte verbesserte Auflage. Brosch. **3 Fr.** Geb. in Lwd. **Fr. 3.80**

Schweizerische Bürgerkunde. Von Dr. O. Bindschedler. Broschiert **3 Fr.**, gebund. **Fr. 3.80**

Der Dienstvertrag nach Schweizer Recht. Von Dr. Oskar Leimgruber in Bern. Gebunden **Fr. 1.50**

Dieses Buch behandelt in Fragen und Antworten alle in Handel, Gewerbe und Landwirtschaft zwischen Prinzipal und Angestellten entstehenden Rechtsfragen. Der gründlichen Darstellung ist der Text der diesbezüglichen Bestimmungen des Obligationenrechts, sowie eine Tabelle der Kündigungsfristen und ein alphabetisches Sachregister beigegeben.

Krankheitsursachen und Krankheitsverhütung. Von Prof. Dr. O. Haab. 19 Seiten, gr. 8° Format **50 Rp.**

Aus der grossen Gruppe der Krankheitsursachen hat sich der Verfasser die krankheitserregenden Kleinlebewesen [Bakterien und Protozoen] für seine Schilderung ausersehen.

Mis Gärtli. Von Fanny Lichti. **60 Rp.**

Das kleine Büchlein „Mis Gärtli" von Fanny Lichti ist von beglückender Einfachheit und Gemütstiefe. Die Autorin führt uns aus der vom Sturm gepeitschten Welt in ihr stilles, sonniges Gärtlein. Wir lassen uns in der verborgenen Rosinlilaube nieder und lauschen andachtsvoll dem stillen Leben und Weben um uns.

Was jeder Schweizer vom Zivilgesetzbuch wissen muss. Von Rechtsanwalt Dr. Ed. Kuhn in Zürich. 3. Aufl. Geb. **2 Fr.**

In 267 Fragen und Antworten wird in diesem 160 Seiten starken und solid in Leinen gebundenen Buch das schweizerische Zivilgesetzbuch dargestellt. Das Geheimnis der grossen Zugkraft desselben liegt darin, dass es auf die vielen, fast täglich auftretenden Rechtsfragen eine richtige kurze Antwort gibt.

Zu beziehen in jeder Buchhandlung oder direkt durch den Verlag Orell Füssli in Zürich.

Kleine Mitteilungen

— *Besoldungserhöhungen. Dürnten,* je 200 Fr. *Haslen* (Glarus), je 100 Fr. *Neftenbach,* dem neugewählten Lehrer Zulage von 500 Fr. *Stettfurt* (Thurg.), auf 2300 Fr. und ganzer Beitrag (100 Fr.) an die Lehrerkasse.

— *Schulbauten. Basel,* Erstellung einer Turnhalle in Riehen, 75,000 Fr. *Dürnten,* Einrichtung einer Schulküche 3000 Fr. Bei der Plankonkurrenz für ein neues Primarschulhaus in *Frauenfeld* (Ergaten) sind Preise zuerkannt worden: 1. Scheiblin-Lutz (1200 Fr.), 2. A. Rimli (1000 Fr.), 3. F. Roseng (800 Fr.), alle drei ortsansässige Architekten.

— An Stelle des verstorbenen Hrn. Prof. W. Schulthess übernimmt Hr. Dr. R. Hoessly die Leitung der Anstalt für krüppelhafte Kinder im *Balgrist.*

— Ehrende Abschiedsfeiern veranstalteten die Kreisschulpflege *Zürich 5* zu Ehren des Hrn. *J. Pfister,* der mit 48 Dienstjahren zurücktritt, und die Sekundarschule *Langnau* in Anerkennung der 53-jährigen Lehrtätigkeit des Hrn. *F. Schaffer,* der erst an der Primar-, dann an der Sekundarschule wirkte.

— In Marburg starb Hr. Prof. *Emil v. Behring,* der Begründer der Serumstherapie (Schutzimpfung), durch welche die Sterblichkeit der Diphterie - Erkrankten auf wenige Prozent vermindert wurde.

— Die *Gemüse-Klein-Gärtnerei* und ihre praktische Anwendung für das Volkswohl betitelt sich eine kleine Schrift von einem Berufsgärtner, die auf die Ausnützung des Bodens durch die Saatfolge aufmerksam macht und bei C. Peter, Bern, Kramgasse 35, für 30 Rp. zu beziehen ist.

— Auf dem Rechtswege, durch Entscheid des Reichsgerichts, erreichte der deutsche Lehrerverein, dass die Heeresverwaltung an Lehrer-Witwen und Waisen die volle Pension ausbezahlen wird und die wegen der beruflichen Pension erfolgten Abzüge dahinfallen. Das macht jeder Witwe etwa 300 und einer Waise 60 M. im Jahr.

— Besucher von Zürich machen wir darauf aufmerksam, dass das *Panorama* „Die Schlacht bei Murten" am Ostermontag geöffnet ist. Siehe Inserat.)

Der tit. Lehrerschaft empfehlen sich:

Tuchfabrik Aeby & Zinsli, **Sennwald (St. Gallen)**
Direkte Bezugsquelle für solide Herren- und Frauenkleiderstoffe.
Annahme von alten Wollsachen und Schafwolle. 300

KERN & Co., A.-G., AARAU
Präzisions-Reisszeuge. Erhältlich in allen besseren optischen Geschäften und Papeterien.

Zoolog. Präparatorium Aarau
Stopfpräparate, Spirituspräparate, Skelette, Entomologie.
Kataloge gratis. 283

G. Bosshart, Langnau (Bern) 258
Spezialgeschäft für Schul- und Zeichenmaterialien.

Geilinger & Co., Winterthur 271
Wandtafeln, Bibliothekanlagen, Museumsschränke.

J. E. ZÜST, Theaterstrasse 16 a, Zürich
Atelier für Geigenbau und Reparatur. Alt italienische Meistergeigen u. neue Instr. jeder Art und Grösse. 279

In meinem Verlag erscheint nach Ostern:
G. von Burg,
Naturgeschichte auf nationaler Grundlage
für schweizerische Mittelschulen, Bezirks-, Real-, Sekundar-, Fortbildungsschulen.
I. Teil: **Pflanzenkunde.** Preis **Fr. 2. —.**
II. Teil: **Tierkunde.** Erscheint im August nächsthin.
Das Buch ist auf der vom Verfasser, Bezirkslehrer in Olten und Bearbeiter des „Kataloges der schweizerischen Vögel", Mitverfasser des „Verzeichnisses der schweizerischen Vögel von Studer und von Burg", in der „Schweizerischen Lehrerzeitung" und a. a. O. dargelegten Methode aufgebaut und dürfte einem dringend gewordenen Bedürfnis entgegenkommen. Dafür zeugen die zahlreichen Zustimmungen, welche dem Verfasser von schweizerischen und ausländischen Fachmännern zugegangen sind. 303
Bestellungen nimmt entgegen der Verlag
August Kühne in **Kaltbrunn** (St. Gallen).
☞ Lehrer der Naturgeschichte an genannten Schulen, welche sich für die Methode von Burg interessieren oder das Lehrmittel an ihren Schulen einzuführen gedenken, wollen behufs Gratisabgabe eines Exemplars ihre Adresse an Herrn G. von Burg in Olten einsenden.

Institut Dr. Schmidt
Gegründet 1889 **St. Gallen** **Auf dem Rosenberg**
Primar-, Sekundar- und Handelsschule Realgymnasium, Maturität. Moderne Sprachen. Weitestgehende Individualisierung in Erziehung und Unterricht. Charakterbildung. Erstklassige Einrichtungen. Ausgedehnte Sport- und Parkanlagen. Mässige Preise. 244
— Prospekt und vorzügliche Referenzen. —

Alle Schulhefte
liefert prompt 290
Bücherfabrik Oerlikon **Hans Fausch**

Beruf als Lehrer.
„Ich gebrauche die Wybert-Gaba-Tabletten seit mehreren Jahren, sowohl bei Sport, Radtouren, Militärdienst und hauptsächlich in meinem Beruf als Lehrer. Der Gebrauch der Wybert-Gaba-Tabletten stärkt und schont den Hals und die Stimmorgane beim Sprechen und schützt vor Heiserkeit." Lehrer H. v. D. in L.
Aber, bitte, Vorsicht beim Einkauf! Nur die Gaba-Tabletten sind die allein echten aus der Goldenen Apotheke in Basel. — Nur in Schachteln à Fr. 1. —. 78/10

Rechenbücher von Just. Stöcklin

Goldene Medaille — Schweizerische Landesausstellung Bern 1914

Rechenfibel mit Bildern, I. Schuljahr
11 Hauptbilder von Evert van Muyden
52 Einzelbildchen von Adolf Marti — 32 Seiten — 30 Rp.

Sachrechnen, II. Schuljahr — 48 „ — 40 „
III. und IV. Schuljahr je 64 „ — 50 „
V. Schuljahr — 72 „ — 60 „
VI. und VII. Schuljahr je 88 „ — 70 „
VIII. und IX. Schuljahr — 120 „ — 100 „
Zu III bis IX besondere Ausgabe für Lehrer.

Rechenbücher, bisherige Ausgabe
II.—VII. Heft — 32 Seiten — 20 Rp.
VIII. „ — 48 „ — 30 „
VII./VIII. „ — 84 „ — 65 „
Zu III—VIII besondere Ausgabe für Lehrer.

Schweizerisches Kopfrechenbuch und Methodik
I. Band (1., 2., 3. Schuljahr) — 432 S. — Fr. 7. —
II. „ (4., 5., 6. „) — 432 „ — „ 7. —
III. „ (7., 8., 9. „) — 432 „ — „ 7. 80
(Neuauflage von Band II im Druck.) 322

Verlag: **Buchhandlung „Landschäftler", Liestal.**

Das Ernährungsproblem ist gelöst!
Sie reduzieren Ihr Haushaltungs-Budget wenn Sie „fletschern". Lesen Sie die hochinteressante und aktuelle Schrift von Dr. E. DICK
Fletschern
Ein Beitrag zur Lösung der Ernährungsfrage.
Preis 1 Fr. 323
Sie erzielen **körperliches Wohlbefinden, erhöhte Leistungsfähigkeit bei billigerem Lebenshalt. Die Lehrerschaft wird durch Bekanntmachen der tausendfältig erprobten, höchst einfachen Methode der Öffentlichkeit unschätzbare Dienste erweisen.**
Durch alle Buchhandlungen oder direkt **beim Verlag Frobenius A. G., Basel.**

Widemanns Handelsschule, Basel

Kohlenberg 13
Gegründet 1876

Halbjährliche und jährliche Fachkurse. — Beginn des **Sommersemesters: 18. April.** — Vorbereitungs- und Privatkurse jederzeit.
Erstklassige Lehrkräfte. — Prospekt durch die Direktion: Dr. iur. **R. Widemann.** 98

Städtische Handelshochschule St. Gallen

42 **Subventioniert vom Bunde** (O F 2563)

Unter Leitung d. Kaufmännischen Direktoriums
Semesterbeginn Mitte April u. Anfang Oktober.
Vorlesungsverzeichnis durch das Sekretariat

Handel, Bank, Industrie, Handelslehramt, Verwaltung, Versicherung, Bücherrevisoren-Kurs.

Bei Ausflügen empfehlen wir unsere nach der vorbildlichen Art der Zürcher Frauenvereine geführte

Alkoholfreie Wirtschaft zum „Sonnegg"

(bei der Kirche) in **Höngg.** 315

Frauenverein Höngg.

Lehrerstochter

die **nicht** den Lehrerberuf ergriffen, sondern sich der Pflege und Erziehung der Blumen gewidmet hat, empfiehlt den geehrten Kolleginnen und Kollegen ihres Vaters 312

Rosen!

Schöne, noch dieses Jahr dankbar blühende Büsche, auf Wurzelhald veredelt, in den Farben schneeweiss, gelb, blassrosa, rosa, feurigrot und samtig dunkelrot. 6 Stück zusammen nur Fr. 3.50; 12 Stück Fr. 6.75; 25 Stück Fr. 12.50. Neuheiten: Juliet, altgold mit rosa, Rayon d'or, prachtvoll goldgelb und Herriot, feuermohnrot à 75 Cts. per Stück, alles unter Postnachnahme; bei Beträgen von 5 Fr. an **franko.** — Es empfiehlt sich höflich

Rosa Fischer, Zelgli 1588, **Aarau.**

Zinn-Staniol Fr. 5-6 pr. Kg.

(Silberpapier)
Aluminium — Staniol Fr. 1.50
kauft stets
J. Goldberg, Zürich, Müllerstr. 25.
Quantum-Angabe. 304

Pflanzt Tafelreben!

Reiche Erträge bei richtiger Sortenwahl.
Verlangen Sie Preis und Sortenliste: 308

Gebr. Sutter, Gartenbaugeschäft, **Basel.**

Velos

Mäntel, Schläuche, Velo-Bestand- u. Zubehörteile
kaufen Sie am besten und billigsten beim **grössten Fahrradhaus der Schweiz:**
R. Hildebrand, Oerlikon bei Zürich.

Verlangen Sie Katalog gratis und franko. 313

Eine schöne, gleichmässige Schrift

erzielen Sie bei Ihren Schülern, wenn diese nur mit der in EF-, F- und M-Spitze hergestellten **SCHULFEDER „HANSI"** mit dem Löwen schreiben. Überall zu haben.

Proben stehen Ihnen gratis zur Verfügung. 82

E. W. LEO Nachfolger, Inhaber Hermann Voss, LEIPZIG-PL.

Neuchâtel.

Das **öffentliche Verkehrsbureau** stellt sich **unentgeltlich** zur Verfügung den **Eltern** und **Vormündern,** die genaue Auskunft über unsere öffentlichen Unterrichts- und Erziehungsanstalten wünschen, deren ausgezeichneter Ruf unbestritten ist: Universität, höhere Handelsschulen, Uhrmacherschulen, Technikum, Kunstschulen, landwirtschaftliche Schule, Pensionate etc. etc. — Nach J. J. Rousseau spricht man in Neuchâtel das beste Französisch. Ostern ist die günstige Zeit, ins Pensionat einzutreten. 320

Schulhefte, Schreib-, Zeichnen- und Anschauungsmaterialien,

Schulbücher und Lehrmittel aller Art, Zählrahmen, Wandtafeln und Einrichtungsgegenstände für Schulhäuser

bezieht der Kenner aus Erfahrung nur von

Kaiser & Co., Bern.

55

Grand Prix. Schweiz. Landesausstellung 1914.

Beste Qualitäten. Billige und schnellste Bedienung. Muster und illustrierte Kataloge auf Verlangen.
Für grossen Bedarf Spezialpreise.

Literarische Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
Nr. 4 April / Mai 1917

Neue Bücher.

Die Volksschule im Kanton Zürich zur Zeit der Mediation. Von Dr. *Max Hartmann.* Zürich 1917, Orell Füssli. 160 S., Fr. 3. 60.

Lesebuch für schweizerische Fortbildungsschulen von *C. Führer* und *E. Reinhart.* 3. Aufl. Zürich 1916, Müller, Werder & Co. 352 S. gb. Fr. 3.50, in Part. 3 Fr.

Der deutsche Aufsatz in höhern Lehranstalten. Ein Hand- und Hülfsbuch für Lehrer von *K. Dorenwell.* Ausg. A. in drei Teilen. 2. Teil: Entwürfe und Arbeiten für die mittlern Klassen. 9. Aufl. Hannover 1917, Carl Meyer (G. Prior). 520 S.

Bildende Kunst und Vergeistigung der Erziehungsarbeit von Dr. *Joh. Richter.* Leipzig, A. Haase. 129 S. Mk. 1.50.

Arithmetische Aufgaben. Ein Lehr- und Übungsbuch der Mathematik. Unter bes. Berücksichtigung von Anwendungen aus der Geometrie, Physik und Chemie, bearb. von Dr. *Hugo Fenkner.* Ausg. A. (für Gymnasien, Realgymn. und Oberrealschulen). Teil 2b, 1. Hälfte Obersekunda. 159 S. mit 22 Fig. 5. Aufl. gb. 2 Mk. — Ausg. B. (für Mittelschulen und Gewerbeschulen). 208 S. ohne Anhang. gb. 2 Mk., mit Anhang, 250 S., gb. Mk. 2.30. — Ausg. C (f. den Anfangsunterricht in mittlern Lehranstalten). 3. Aufl. 120 S. gb. M. 1.50. Berlin W. 57, Otto Salle.

Aufgaben über allgemeine Arithmetik und Algebra für Mittelschulen von Dr. *Arnold Krebs.* 1. Teil. Bern 1917, E. Kuhn 64 S. gr. 8⁰. Fr. 1.20.

Einführung in die höhere Mathematik. 1. Heft. Kombinationslehre von *Karl Sünderhauf.* (Beiheft z. Zeitschrift Lehrerbildung.) Leipzig, A. Haase. 50 S. Mk. 1.25.

Lehrbuch der Geometrie für den Unterricht an höhern Lehranstalten von Dr. *Hugo Fenkner.* Mit Vorwort von Dr. *W. Krumme.* Ausg. A in fünf Teilen (für Gymnasien, Realgymnasien, Oberrealschulen). 1. Teil: Ebene Geometrie. 7. Aufl. 210 S. gb. Mk. 2.60. Berlin W. 57, O. Salle.

Ribis Aufgaben über die Elemente der Algebra in teilweisem Anschluss an den Leitfaden von M. Zwicky. Hsg. von Dr. *F. Stähli.* Bern 1917, A. Francke. 3. und 4. Heft. 42 und 36 S. Je 90 Rp.

Lehrbuch für das praktische Rechnen an Sekundar-, Realschulen und Gymnasien, sowie zum Selbstunterricht. Systematische Entwicklung der Grundlagen und Methoden des Rechnens anhand typischer Aufgaben von *V. Kopp.* 3. Aufl., 212 S. gr. 8⁰, gb. 3 Fr. Luzern 1916, E. Haag.

Aufgaben für den mündlichen und schriftlichen Rechenunterricht an Sekundar-, Realschulen und Gymnasien im Anschluss an das Lehrbuch für das praktische Rechnen von *V. Kopp.* 1. Teil, 2. Aufl., 129 S., krt. Fr. 1. 50. 2. Teil für mittlere und obere Klassen 100 S., krt. Fr. 1. 40. Luzern, E. Haag.

Taschenbuch mit Anleitung für die klinisch-chemischen und bakteriologischen Untersuchungen von Harn, Auswurf, Blut für Studierende, Krankenschwestern, Sanitätsmannschaften von Dr. *Hans Salomon.* Weimar, Panses Verlag. 80 S. krt. 1 Mk.

Collection Nelson. Edition Lutetia: P. L. Courrier, Lettres et pamphlets, introd. par E. Faguet. 480 p. Fr. 1.25. — Marivaux, Théâtre en deux volumes. 2e vol. 576 p. Fr. 1.25 — *Amor de Perdición.* Novela orig. portuguesa de *Camillo Castello Branco.* 288 p. Fr. 1.25. — *Young April* by *Egerton Castle.* 377 p. 9 d. — *The Red Sultan* by *J. Maclaren Cobban.* 375 p. 9 d. — *Episodes of the French Revolution in Brittany* by *G. Lenotre.* 382 p. 1 s 3 d. — *Agrippa d'Aubigné Les Tragiques.* Introduction par E. Faguet. 384 p. fr. 1.25. — *All on the Irish Shore.* Irish Sketches by *E. O. Somerville* and *Martin Ross.* 286 p. 9 d. — *The Last Galley.* Impressions and Tales by *Arthur Conan Doyle.* 287 p. 9 d. net. — *Les Premiers Cent Mille* par *Jan Hay.* Trad. de G. Richet et Emile Herzog. 287 pag. rel. fr. 1.25. — *The Image in the Sand* by *E. F. Benson.* 472 p. 9 d. net. London, Paternoster Row. E. C. Thomas Nelson & Sons.

Die alte Stiftskirche und die ehemaligen Klostergebäude in St. Gallen. Ein Rekonstruktionsversuch von Dr. *Aug. Hardegger,* Architekt. Zürich, Orell Füssli. 98 S. mit 8 Taf. in Lichtdruck, 20 Taf. in Photolithographie und 2 Abb. im Text. 7 Fr.

Die Familienfürsorge nach dem Bundesgesetz über den Versicherungsvertrag von Dr. *L. Bühler.* Zürich 1917, Orell Füssli. 196 S., 3 Fr.

Schweizerisches Wechselrecht mit Wechselformular-Lehre in Fragen und Antworten für Handelsschulen und Handel- und Gewerbetreibende von *H. G. Reinhardt.* Basel 1917, Helbing & Lichtenhahn. 84 S. krt. Fr. 1.80.

Schweizerisches Verkehrslexikon von Dr. *G. A. Frey.* Zürich, Schulthess. 371 S., gb. Fr. 4.50.

Durch zur Demokratie! Von *Hermann Fernau.* Bern-Bümpliz 1917, Benteli A.-G. 270 S. Fr. 3.90.

Heimat und Arbeit von Dr. *Theod. Scheffer.* Leipzig, A. *Haase.* 124 S. gb. Mk. 2.50.

Repetitorium des Genossenschaftswesens von Dr. *Bernhard Siegfried.* Zürich, Orell Füssli. 134 S., 3 Fr.

Zwingli, Abschnitte aus seinen Schriften, ausgewählt und übersetzt von *Chr. Graf,* Pfarrer in Fällanden b. Zürich. Eine Jubiläumsgabe zur 400jährigen Reformationsfeier. Zürich, Orell Füssli. 126 S. gb. 2 Fr.

Kleine Prosa von *Robert Walser.* Bern 1917. A. Francke. 201 S. gb. 5 Fr.

Klassische Dramen auf der Bühne. Vorlesungen am Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht von Dr. *Hans Lebede.* Leipzig 1916, B. G. Teubner. 112 S. gr. 8⁰. Mk. 3.60.

Grundbedürfnisse des menschlichen Seelenlebens. Die Ichkreise und das Gewissen. Besonderheiten des menschlichen Gruppenlebens. Psychol.-philosoph. Abhandlungen von *Herman Joss.* Bern 1917, A. Francke. 64 S. Fr. 1.50.

France et Suisse. Discours prononcé à Bordeaux par *Henri Seeholzer.* Zurich, Orell Füssli. 23 S., 50 Rp.

Le Fontane Barocche di Roma da M. Guidi. Zürich, Orell Füssli. 95 S. mit 20 Taf., 4 Fr.

Pflanzenkunde für schweiz. Mittelschulen von *Gustav von Burg.* Kaltbrunn 1917, Aug. Kühne. 2 Fr.

Natur- und Jagdstudien in Deutsch-Ostafrika von *Hans Besser.* Stuttgart, Kosmos-Gesellschaft (Frankh). 80 S. 1 Mk.

Allgemeine klimatische Einflüsse auf den Menschen von Dr. *Carl Stäubli,* Privatdozent. Zürich, Orell Füssli. 24 S. 1 Fr.

Das Sammeln ungebrauchter Briefmarken von Dr. *Hugo Walser.* Zürich, Orell Füssli. 32 S., 50 Rp.

Schulhaus-Weihespiel von *Albert Fischli.* Zürich, Orell Füssli. 12 S., 50 Rp.

Fletschern. Ein Beitrag zur Lösung der Ernährungsfrage von Dr. *E. Dick.* 2. Aufl. Basel, Frobenius. 31 S. 1 Fr.

Krieg. 7 Blätter. Allen Völkern gewidmet von *Willibald Krain.* Zürich, Orell Füssli. 7 Fr.

Unsere Kinder und der Krieg. Von *Rudolf Schulze.* Experimentelle Untersuchungen aus der Zeit des Weltkrieges von *Rud. Schulze.* Leipzig 1917, Veit & Cie. 151 S. gr. 8⁰. 3 M., gb. 4 M.

Schürer des Weltbrandes von *Moritz Loeb.* Eduards unselige Erben. Neue Folge. Augsburg, Goar & Grabherr. 2 Mk.

Das Kriegsjahr 1916. Sammlung der in der Züricher Post von besonderer militärischer Seite veröffentlichten Betrachtungen. Zürich, Rascher & Co. 158 S. in 4⁰ mit 6 Kartenbeilagen und 13 Textskizzen.

Englands Weltherrschaft und ihre Krisis von *Alfred Hettner.* 3. Aufl. des Werkes „Englands Weltherrschaft und der Krieg". Leipzig, B. G. Teubner. 296 S. Mk. 4.20, gb. 5 Mk.

Der Religionsunterricht, einst, jetzt und künftig von Dr. *Rud. Penzig.* Berlin W. 10, Georg Reimer. 160 S. Mk. 2.40.

Das Judentum von Jesus bis zur Gegenwart von *Paul Fiebig.* (Relig.-geschichtl. Volksb., 2. R., 21/22). Tübingen 1916, J. C. B. Mohr. 68 S. Fr. 1.25 (1 Mk.).

Schule und Pädagogik.

Schweiz. Gesellschaft für Erziehung und Pflege Geistesschwacher. Der zehnte Bericht über die Schwachsinnigen-Fürsorge in der Schweiz enthält die Verhandlungen des Verbandes schweiz. Lehrkräfte für geistesschwache Kinder vom 21. Juni 1914 in Bern und der schweiz. Konferenz für Erziehung und Pflege Geistesschwacher vom 25. Juni 1916 in Brugg. Im Mittelpunkt der Verhandlungen des ersten Verbandes stehen die Referate von E. Bosshart und H. Plüer über die Ausbildung schweiz. Lehrkräfte für geistesschwache Kinder und das Referat Dr. Villiger über den Personalbogen für Spezialklassen; an der zweiten Konferenz hielt Hr. Dr. Gehry, Rheinau, seinen Vortrag über neuere anatomische Gehirnuntersuchungen an Schwachsinnigen. Aus den geschäftlichen Verhandlungen ist hervorzuheben die Vereinigung der beiden Verbände, die eine Reihe von Jahren getrennt oder nebeneinander getagt haben, zur Schweizer. Gesellschaft für Erziehung und Pflege Geistesschwacher. (Fusions-Konferenz in Brugg.) Dem Konferenz-Protokoll ist auch ein Bericht über den 4. Bildungskurs für Lehrkräfte an Hülfsschulen für Schwachbegabte in Basel von U. Graf beigefügt. Der nächste Bildungskurs soll in St. Gallen stattfinden. Wer sich um diesen Bericht interessiert, kann ihn bei Hrn. Präsidenten der Gesellschaft, Jauch, Lehrer, Zürich 2, beziehen (1 Fr.).

Spranger, Eduard. *Begabung und Studium.* (Deutscher Ausschuss für Erziehung und Unterricht.) Leipzig 1917, B. G. Teubner. 99 S. 2 Mk.

Dem deutschen Ausschuss für Erziehung und Unterricht verdanken wir die Sammlung von Aufsätzen, die Dr. P. Petersen unter dem Titel „Der Aufstieg der Begabten" im Verlag Teubner herausgegeben hat. Die vorliegende Schrift erörtert die Beziehungen von Begabung und Studium. Gelangt der Begabte nun an die Universität und findet er hier seine richtige Förderung? „Talent und Neigung sind die einzigen echten Beglaubigungen für die Universität", sagt der gelehrte Leipziger Hochschulprofessor auf S. 87 dieser Schrift. Indem er diese Forderung erörtert, berührt er die Vorbildung zur Universität, das Verhältnis von Wissenschaft und Berufsvorbereitung, die Beziehungen zwischen dem akademischen Lehrer und den Studierenden, zwischen Wissenschaft und Leben und insbesondere die Ausbildung der Lehrer für die höhern Schulen und die Auslese der Privatdozenten und Hochschullehrer selbst. Alle diese Fragen liegen uns so nahe, wie den deutschen Bildungskreisen. Wir empfehlen diese bedeutsame Schrift den Lehrern der Hochschule wie den Behörden, die mit der Organisation des akademischen Studiums betraut sind, der warmen Beachtung. Manche Anregung verdient auch bei uns eingehende Erörterung.

Deutsche Sprache.

Führer, Carl, und Reinhard, Ernst. *Lesebuch für schweizerische Fortbildungsschulen.* 3. Aufl. 352 S. gr. 8⁰. gb. Fr. 3.50. In Partien 3 Fr. Zürich, Müller, Werder & Co.

Da haben wir ein gutes Buch für die Schule und ein Hausbuch dazu. Das Elternhaus, Handwerker, Bauer, Arbeiter, die Helden des Alltags, Lebensführung, Heimat und Fremde, Soldatenleben und Staat spiegeln sich in den Erzählungen, Reden, Gedichten und Abhandlungen, die unter den angedeuteten Titeln gesammelt sind. Da ist gute Kost, vaterländischer und allgemein humaner Geist. Freude und Leid, Stolz und Sorge, Glück und Unglück klingt darin wieder. Wie die Berufsgruppen, so kommen die Parteien und die Gesamtheit (Staat) zum Wort; alle Saiten des Gemüts erklingen. Für jede Zeit und Arbeit des Jahres ist Anregung. Ob eine Anzahl Gedichte mehr des Gedankens als der Kunst zulieb aufgenommen worden sind, tut nichts; jede Stimmung und Gedankenrichtung kommt zu ihrem Recht. Für wenigstens eine Rede von Bundesrat Hoffmann aus unsrer ernsten Zeit wäre wohl mancher Leser dankbar; vielleicht bringt sie die nächste Auflage und vielleicht dazu etwas aus dem Grenzdienst (R. de Traz, Fäsi, Eschmann oder a.). Das Buch hat unsere warme Empfehlung.

Schriften für Schweizer Art und Kunst. 47/48: *Konrad Falke:* Der Marienmaler. 38 S. 80 Rp. — 49: *Charlot Strasser:* In Völker zerrissen. 36 S. 80 Rp. — 50: *Jakob Bosshart:* Ein Erbteil. 57 S. 80 Rp. — 55: *Robert Walser:* Prosastücke. 50 S. 80 Rp. — 56/57: *Charles Gos:* Ausgewählte Skizzen von der Grenzwacht. 65 S. 80 Rp. Zürich, Rascher & Co.

Jede dieser Schriften spiegelt ein Stück schweizerischer Eigenart. Ch. Strasser gibt in Nr. 49 den Schmerz- und Bitternissen Ausdruck, die der Krieg in die Familien hineinträgt, deren Angehörige verschiedenen Staates sind und ohne Schuld in das Verhängnis gezogen werden. K. Falke schildert in dem Marienmaler den Künstlersonderling, der die Marienblumen zerpflückt, die seine Kunst in die lichte Höhe der Verehrung erhebt. Als gebrochener Mann schreitet er aus zu den Mönchen hinterm Berg, wo ihm Ruhe werden soll. Am Schluss von Bossharts streng gefügter Erzählung tritt Blasi, dem die üble Nachrede und des Vaters Schuld so viel Schmerz bereitet hat, den Weg zur Heimat an, da er sich die Kraft zutraut, seinen Namen reinzufegen. R. Walser vereinigt in Heft 56 mosaikartig eine Reihe von Skizzen, in denen psychologische Beobachtung und Schalkhaftigkeit die Feder führen, um Menschen und Dinge zu spiegeln. Die Grenzwachtskizzen von Ch. Gos erneuern den Reiz, den dieser Verfasser in die Schilderung der kleinen Erlebnisse des Dienstes zu legen weiss. Nicht bloss der Soldat, jeder Schweizer wird diese Skizzen mit Genuss lesen. Die ganze Schriftreihe sei damit neuerdings empfohlen.

Jährliche Rundschau *des deutsch-schweizerischen Sprachvereins* 1916. Bern, Bubenbergstr. 10, Geschäftsstelle des deutschschweizer. Sprachvereins. 97 S., 70 Rp.

Der 12. Jahresbericht hat sich zur Jahres-Rundschau erweitert, in der mit einiger Gegnerschaft wie der Neuen Helv. Gesellschaft, dem Redaktor von Wissen und Leben, dem Verfasser der Schrift über Wesen und Ursprung der Stimmen im Sturm usw. abgerechnet und auf einige Tageserscheinungen hingewiesen wird. Zu einer Umschau über Spracherscheinungen (Fremdwörter) gestaltet sich der Aufsatz von E. Garraux: Der Krieg und der deutschschweizerische Sprachverein, der mit der Mahnung J. C. Heers schliesst, dass die Schweiz wesentlich ein Land mit deutschem Geiste bleibe. Wertvoll sind die zwei Arbeiten über den Bedeutungswandel mit besonderer Berücksichtigung des Schweizerdeutschen von K. Häfeli und Unsere Schrift von A. Baumgartner. Eine reiche Schriftformen-Darstellung zeigt in dieser Abhandlung, wie die Buchstaben ihre Form gewandelt haben, so dass es nicht angeht, die Fraktur als deutsches Wesensstück zu erklären. Damit ist dem Streit über Fraktur oder Antiqua der Stachel benommen. Mehr nur Anhängsel sind die zwei Artikel: Vom Zerfall der Mundarten und Bemerkungen über deutsche und lateinische Schrift. Indem wir auf diese Veröffentlichung und damit auf die Bestrebungen des Sprachvereins aufmerksam machen, fügen wir bei, dass der Jahresbeitrag 2 Fr. und mit der Zeitschrift des Allg. deutschen Sprachvereins 5 Fr. beträgt.

Johannes Brassel. Dem Andenken unseres Kollegen und Freundes Joh. Brassel gewidmet von der Lehrerschaft der Stadt St. Gallen. St. Gallen, Buchdruckerei Karl Weiss. 59 S., 1 Fr.

Der schweizerischen Lehrer sind viele, die an einem Lehrertag (u. a. 1894 auf der Ufenau) die patriotische Stimme des St. Gallers Joh. Brassel vernommen haben. Sie werden seiner warmen Töne und seiner imponierenden Gestalt nie vergessen. Ihnen allen wird das vorliegende Büchlein Freude machen; sehen sie doch darin den wackern Brassel wie im Spiegel vor sich stehen. Aus seinem Leben erzählt J. Kuoni in poetischer Schlichtheit so schön und innig, dass uns der beliebte Redner und Kollege noch lieber wird. Was J. J. Führer aus Brassels Tätigkeit für den st. gallischen Lehrerverein, aus seiner Kraft als Mann und Redner berichtet, das hat über die Grenzen des Kantons hinaus kollegialen Wert. Den Dichter und Sänger bringen uns A. Pfister und O. Baumgartner durch die beiden letzten Abschnitte des Büchleins nahe, in denen die schönsten seiner Gedichte wieder in Erinnerung gerufen werden. Ein

Wort mehr hätte mancher Leser und Freund Brassels noch über seine Festspiele vernommen. Das schöne Büchlein mit Brassels gut getroffenem Bildnis wird freudige Aufnahme finden. Indem der Ertrag für ein st. gallisches Ferienheim bestimmt wird, wirkt Brassels Sinn zum Wohltun übers Grab hinaus fort.

Winkelglück. Ein fröhlich Buch in ernster Zeit. Buchschmuck von *Paul Hartmann.* 227 S., gb. M. 2. 40. Leipzig, Quelle & Meyer.

Der Zeiten Ernst durchzittert die Blätter dieses Buches; aber die siegende Kraft des Humors täuscht über die Schwierigkeiten des Tages und die Aussichtslosigkeit des Sparens hinweg. Klagen hilft gar nichts; am Ende ist die Schiebewurst, deren Blättchen sich bei jedem Biss wegbewegt, immer noch etwas. Ein Buch zum Atemholen wollte der Verfasser schreiben, um dem Leser den Augenblick etwas leichter zu machen. In der Tat, er gewinnt jeder Situation, der Landsturm-Musterung mit ihrer Gleichsetzung der Menschen, dem Kriegsporträt, der Jagd nach Pilzgerichten, der Kriegsgans, die auch genährt werden will, eine heitere Seite ab, und wie er sein „Hüsung" verlassen muss, tröstet er sich schon über einen neuen Anblick der Sterne. Gegenüber der Trostlosigkeit der Weltgeschehnisse lässt nur noch der Humor dem Dasein etwas Glück abgewinnen.

Heimatschutz-Theater. *Probierzeit,* Emmentalisches Mundartstück in drei Aufzügen von *Simon Gfeller.* 99 S. Fr. 2. 40.

Der Bauernhof im Längacher birgt wackere Leute, und die einzige Tochter des Hauses ist ein herziger Schatz, mit dem der Kleinbauernsohn, den der Stallbann auf dem Hof festhält, bald einig ist. Wie der Drätti zur Einwilligung geführt wird, zeigen die lebhaften Szenen, die gutes Volkstum in seiner urchig-ehrlichen Art und Sprache vorführen. Wo der Sinn hiefür gegeben ist, wird das Stück seine Zuhörer gut unterhalten. Vereinstheatern zu empfehlen.

Vischer, Fr. Th. „*Auch Einer*". Eine Studie von *Franza Feilbogen.* Art. Institut Orell Füssli. Zürich 1916. 207 S.

Frau Prof. Feilbogens Studie ist ein Führer durch das Labyrinth von Vischers „Auch Einer". Für diesen Roman oder diese „Reisebekanntschaft", wie der Untertitel lautet, ist ein Führer nichts Überflüssiges; denn unter den berühmten Büchern ist dieses eines der seltsamsten — hier zu schwer, dort zu breit, an einem dritten Ort scheinbar ohne Zusammenhang. Wie es schon anhebt! „Auch Einer — von denjenigen nämlich — — kurz man versteht mich! Wer es darf, hebe den ersten Stein gegen ihn auf! Ich meinerseits gedenke es nicht zu tun. Ich traf ihn auf dem Dampfboot" usw. Johannes Scherr, in Zürich Vischers Kollege, schrieb: „Um diesen Ausbund von jeanpaulisierender Unform zu verdauen, dazu gehört ein unerschrockener Gaumen und ein robuster Magen." C. F. Meyer erklärte: „An einem so gedeihlichen Buch mäkle ich auch nicht ein bisschen; ... ich sage einfach: es ist gut, dass das Buch da ist." Eduard Engel drückt sich noch bestimmter aus: „Vischers Buch ist der geistreichste, wunderlichste, abstossendste und fesselndste Roman des letzten Menschenalters." Geistreich ist Vischers Buch ohne Zweifel, fesselnd nicht immer; denn die Zahl derer, die nicht „durchgekommen" sind, ist wahrscheinlich nicht gering. Beim zweiten Lesen geht es schon besser, und bald hat man das Gefühl, es gebe wenige Bücher, die bei jedem neuen Durchlesen einen so grossen Neugewinn abwerfen. Hieraus dürfte hervorgehen, dass der Literaturfreund sich freuen muss, wenn er hört, über dieses geistreiche, aber sonderbare Buch sei eine Studie erschienen, die den Dienst eines sicheren und angenehmen Führers übernimmt. Die Verfasserin verrät eine gründliche Kenntnis des Werkes und eine grosse Gewandtheit in der sprachlichen Darstellung. In der Einleitung ist von der Notwendigkeit die Rede, dass wir Vischer kennen müssen, um beurteilen zu können, „ob und wieweit er in seinem Helden steckt oder sich hinter ihm versteckt." Der nächste Abschnitt spricht über Vischers Leben, Werke und Persönlichkeit. Der Hauptteil der Studie umfasst 140 Seiten. Er ist Vischers Buch im engeren Sinn gewidmet und handelt erstens von der Erzählung, den Personen, der eingeschobenen Pfahldorfgeschichte und den Ideen; zweitens von der Form (Komposition, Technik, Sprache und Stil); drittens von den Vorgängern (den Romantikern, Jean Paul, Gottfried Keller), und endlich von der über den Roman ergangenen Kritik. Das Schlusskapitel beantwortet die Fragen: Sind Vischer und der Held dieselbe Person? und: Welches ist die Bedeutung des Werkes für uns? Diese Inhaltsangabe zeigt, dass wir es hier mit einem interessanten und lehrreichen Buche zu tun haben, für das wir der Verfasserin dankbar sein dürfen. Auch dem Verleger von Vischers Werk wird diese Studie willkommen sein: sie verlockt zum Lesen des wunderlichen Romans, und auch derjenige, der einmal darin stecken geblieben, wird sich jetzt wieder mit neuem Mut daran machen und er wird es nicht bereuen. *Bg.*

Aufsatz.

Linke, Karl. *Der deutsche Aufsatz* auf der Unterstufe, Mittelstufe und Oberstufe (Handbücher für den modernen Unterricht). Hamburg 1916, Alfred Janssen. 248 S., 3 M., gb. M. 3. 80.

Wer von eigener Arbeit berichtet, findet immer Interesse. Indem der Verfasser zeigt, wie er's mit seinen Schülern angefasst oder anpacken gelernt hat, um sie zum Ausdruck, erst mündlich, dann schriftlich, ihrer Gedankenwelt zu bringen, wirbt er für den freien Aufsatz. Erst sind's kurze Äusserungen, die gemeinsam festgestellt und zu Papier gebracht werden, dann kommt der Übergang zum freien Einzelaufsatz, wie er sich aus dem Erlebnis oder im Anschluss an die Lektüre ergibt. „Die Lektüre ist eine gute Themensammlerin" (S. 80 u. ff.). Dabei ist er nicht einseitig; er weiss, dass die Arbeitsfreude „in der Abwechslung der Beschäftigung, in der Mannigfaltigkeit der Gegenstände" liegt und bringt daher eine Reihe von Aufsatzarten mit gesteigerten Anforderungen bis zum Tagebuch, den Geschäftsaufsätzen und Arbeiten aus den Realgebieten zur Ausführung. Er hat wirklich etwas zu sagen und zu zeigen; auch die Korrektur vergisst er nicht. Wir möchten nicht jedes Urteil unterschreiben (z. B. jedes gesunde Kind sei schlimm) und keiner blinden Nachahmung das Wort reden; aber bestätigen wollen wir, dass das ein sehr anregendes Buch ist, das jeder Lehrer durcharbeiten sollte. Es wird es keiner weglegen, ohne eine Menge guter Winke, Vergleiche und Anregungen für sein eigenes Tun daraus zu erhalten.

P. W. Bessler, O. S. B.: „Der Prüfungs-Aufsatz, oder: Wie kann ich es dahin bringen, in vier Stunden einen guten Aufsatz zu schreiben?" Donauwörth, Ludwig Auer. 120 S. („Mit Erlaubnis der kirchlichen Obern".)

Das Büchlein rückt, indem es im Thema liest und aus dem Thema die Gedanken herausholt, dem herkömmlichen Prüfungsaufsatz mit ansprechender Frische auf den Leib; man spürt auf jeder Seite, dass der ehrwürdige Verfasser die von Examensorgen gequälte Jugend herzlich liebt und ihr mit väterlich gütigem Rat zu Hülfe kommen möchte, und dieser sympathische, mit entschiedenem pädagogischem Geschick gepaarte Eifer versöhnt den Leser mit der Tatsache, dass die Themastellung der heutigen Aufsatzpraxis kaum mehr durchwegs entspricht. *Z.*

Rechnen.

Kopp, V. *Lehrbuch für das praktische Rechnen* an Sekundar-, Realschulen und Gymnasien, wie auch zum Selbstunterricht. Systematische Entwicklung der Grundlagen und Methoden des Rechnens an Hand typischer Beispiele. 3. Aufl. 212 S. gb. 3 Fr.

— *Aufgaben für den mündlichen und schriftlichen Rechenunterricht* an Sekundar-, Realschulen und Gymnasien im Anschluss an das Lehrbuch für das praktische Rechnen. 1. Teil. 2. Aufl. 129 S. krt. Fr. 1. 50. — 2. Teil für mittlere und obere Klassen. 100 S. krt. Fr. 1. 40. Luzern, E. Haag.

Das Koppsche Lehrbuch für das praktische Rechnen, das bereits in dritter Auflage erscheint, gibt dem Lehrer eine treffliche Wegleitung für Auswahl und Gruppierung des Stoffes und dem Schüler leichtverständliche Erklärungen über die verschiedenen Rechnungsarten, sowie in

den Musterbeispielen eine klare und übersichtliche Darstellung der Lösungen. Überall wird auf logische Durchdringung und richtiges Erfassen des konkreten Falles das Hauptgewicht gelegt. Was die Aufgabensammlungen betrifft, so muss besonders anerkennend hervorgehoben werden, dass die Beispiele dem praktischen Leben entnommen sind. Dadurch wird bei den Schülern Interesse für das Rechnen geweckt; sie erkennen, welche Bedeutung der Rechenkunst bei der Beleuchtung sozialer und wirtschaftlicher Verhältnisse zukommt. Lehrbuch und Aufgabensammlung seien bestens empfohlen. *Dr. X. W.*

Vögeli-Harnisch, E. *Aufgabensammlung für das mündliche Rechnen* im Pensum des 5. und 6. Schuljahrs der Sekundarschule. Bern, Staatsverlag. Je 16 S. Schülerheft 30 Rp., Lehrerheft 50 Rp.

Hervorgegangen ist diese Aufgabensammlung aus Probeaufgaben, die der Verfasser bereit machte, um seine Buben auf ihre rechnerische Kraft zu prüfen, wenn eine Aufgabenart behandelt war. Daraus sind die 40 und 45 Übungsgruppen von je 8 Rechnungen geworden, die in den beiden Heften zusammengestellt sind und einen Rechnungsstoff bieten, der auch anderwärts im 5. und 6. Schuljahr in nicht ungünstigen Verhältnissen durchgearbeitet oder „zur Probe" verwendet werden kann. Die bernische Lehrmittelkommission hat die Hefte unter die empfohlenen Lehrmittel aufgenommen und damit in den Staatsverlag gebracht. Sie sind gut und praktisch angelegt. Das Lehrerheft enthält die Lösungen. Für eine zweite Auflage sind die Ergebnisse im blauen Heft (V), Gruppe 38, Nr. 3 und 6 neu zu rechnen, Aufgabe 3 in Gr. 38 (VI) anders zu formulieren und Aufgaben wie 4, Gr. 4 (V) und 1, Gr. 26 (V) aus der ersten Person wegzurücken.

Fluri, Max. *Lösungen zum Rechenbuch* für Mädchenfortbildungsschulen, Töchter- und Frauenarbeitsschulen. Basel, Mittlere Strasse 142, M. Fluri.

In zweiter Auflage erscheinen die Lösungen zu Fluris Rechenheften: 1. und 2. kaufmännisches Rechnen, 1. und 2. Teil; 3. die gewerbliche Preisberechnung; 4. das hauswirtschaftliche Rechnen. Mit dieser Anzeige verbinden wir die Empfehlung der gut angelegten Rechenbücher.

Musik.

D. Frhr. v. d. Pfordten. *Franz Schubert* und das Deutsche Lied. (Wissenschaft und Bildung Bd. 130.) Leipzig 1916, Quelle & Meyer. 152 S. gb. Fr. 1.65.

Wer war Franz Schubert und was ist das Deutsche Lied? Von dieser Doppelfrage ausgehend, stellt der Verfasser, Professor in München, Schuberts kurzen Lebens- und Schaffensgang dar, um darauf dessen Werke zu würdigen. Kürzer werden die Klavierwerke, Kammermusik, Orchester und Vokalwerke behandelt; die Hauptarbeit gilt dem deutschen Lied, das Schubert in der Schlichtheit und Innigkeit des Empfindens auf seinen Höhepunkt gebracht hat. Erst werden Schuberts Dichter vorgeführt und dann, nach Erledigung einiger stilistischer Vorfragen, kommen die einzelnen Liedergruppen zur Behandlung. Jeder Freund des Gesanges folgt dieser Erschliessung mit Dankbarkeit, nochmals tritt ihm am Schluss des Büchleins die Grösse Schuberts entgegen. Seine Nachfolger, grosse und kleinere Meister, haben Schönes, Eigenartiges, Interessantes geschaffen, auf einen grossen Lyriker wie Schubert warten wir noch. Das Büchlein verdient warme Empfehlung.

Istel, Edgar. *Die moderne Oper vom Tode Wagners bis zum Weltkrieg* (1883—1914). Mit drei Bildnissen. (Aus Natur und Geisteswelt, 495.) Leipzig, B. G. Teubner. 1915. gb. Fr. 1.65.

Der geistreiche und trotz seiner Jugend sehr erfahrene Musikschriftsteller Istel, der als Komponist aus der Schule Thuilles auch wegen eigener komischer Opern Beachtung verdient, scheint zur Schilderung der modernen Oper der rechte Mann zu sein. Sein Buch ist denn auch — dies sei gleich betont — sehr belehrend und anregend. Das Schwergewicht wird auf die romanische Oper gelegt; bis ins einzelne besprochen sind Bizets „Carmen" und Verdis „Othello" und „Falstaff". Vom Standpunkt des Verfassers aus ist dies selbstverständlich, da er mit Nietzsche glaubt: „Il faut méditerraniser la musique." Wir wollen über diesen Hang zur — Vermittelmeerung nicht rechten. Auch begreifen wir, dass manches deutsche Werk nicht genannt werden konnte, so sehr wir z. B. das Vergessen des hervorragenden „Mahadeva" (Musik und Dichtung von Felix Gotthelf) bedauern. Unser Patriotismus kann es leicht verschmerzen, dass trotz einer Aufzählung nationaler Komponisten, bei der sogar das gänzlich unproduktive England und Holland erwähnt werden, der schweizerischen Versuche nicht gedacht wird. Diese Aussetzungen wollen den Wert des Buches nicht schmälern. Wir würden es jedem Lehrer zu genussreichem Studium empfehlen, wenn die Bemerkungen des gescheiten, bei der Beurteilung von R. Strauss sich sogar als unabhängig und kernhaft bewährenden Verfassers nicht bei jeder Erwähnung Bayreuths an die den Kirchturmknopf umflatternden Dohlen erinnerten. Von dem Verfasser einer modernen Operngeschichte darf ohne Zweifel gefordert werden, dass er die Absichten Wagners bei der Gründung seines Festspielhauses kenne, ja, dass er an der Idealisierung des Theaters und des Publikums nach Kräften mithelfe. Diese Forderung erfüllt Dr. Istel nicht. Er verschmäht es nicht, Bayreuth, das Wagner für seine grösste Tat hielt, zu ignorieren. Wagner selbst wird oft mit den Augen des krankgewordenen Nietzsche betrachtet; der Konstruktion eines Kontrasts zuliebe wird behauptet, der Protestant Wagner habe Roms Glauben gepredigt, während der Katholik Verdi uns mit der Shakespeareschen Weisheit entlasse: „Die ganze Welt ist ein Narrenhaus." Gewiss, „l'huom' è nato burlone". Das Wort Bayreuth pflegt auf die Presse wie das rote Tuch auf den Stier zu wirken; wir bedauern um des sonst vortrefflichen Buches willen, dass E. Istel als Torero in diese Arena hinabsteigt. *K. A. M.*

Religion.

Religionsgeschichtliche Volksbücher von *Friedr. Mich. Schiele* IV. Reihe, 21; V. Reihe, 13; V. Reihe, 1, 2, 3. Tübingen 1913/14, J. C. B. Mohr. 44—56 S. Je 70 Cts.

Die religionsgeschichtlichen Volksbücher haben dem Verlangen gebildeter Laien schon so grosse Dienste erweisen, dass sie keiner weitern Empfehlung im allgemeinen mehr bedürfen.

IV, 21: „*Die mit der Theologie verknüpfte Not der evang. Kirche und ihre Überwindung*" von Prof. Dr. Herrman-Marburg. Verfasser will nachweisen, dass diese Not nicht durch politisch-diplomatische Massnahmen überwunden wird, wie z. B. durch die Erklärung der 22 preussischen Universitätsprofessoren, welche das Apostolikum als „unveräusserliches Gut der ev. Kirche hochhalten wollen, aber eine mechanisch-lehrgesetzliche Handhabung desselben ablehnen". Diese Not wird auch nicht durch Wissenschaft überwunden; helfen kann nur die Leid und Sünde besiegende Zuversicht zu Gott, wie sie sich in Jesus geoffenbart hat.

V, 13: „*Die neue Diesseitsreligion*" von Prof. Dr. Wendland-Basel setzt sich mit der modernen Diesseitsreligion, ihrem geschichtlichen Ursprung und ihren Vertretern in der Gegenwart auseinander. Nach einer sehr interessanten kritischen Beurteilung werden die Wahrheitsmomente dieser modernen Frömmigkeit klar und prägnant herausgeschält.

VI, 1: „*Aus den Briefen des Apostels Paulus nach Korinth*" von Pfr. Dr. Karl Auer; VI, 2: „*Aus dem Brief des Paulus nach Rom*" von Pfr. Lic. Hans Böhlig; VI, 3: „*Die Pastoralbriefe* von Pfr. Franz Köhler. Während andere Bibelerklärungen fast ausschliesslich für Gebildete bestimmt sind, wenden sich die genannten auch an das Volk. Die Hefte wollen eine allen verständliche Auslegung der wichtigsten biblischen Geschichten und Abschnitte bieten. In erster Linie sind sie aber auf das Bedürfnis der obern Volksschulklassen eingestellt. Dem Geistlichen, der aus dem biblischen Text die bleibende Wahrheit herausholen will, dem Lehrer, dem durch den Lehrplan die Behandlung bestimmter Bibelabschnitte vorgeschrieben ist, und jedem denkenden Bibelleser werden diese Hefte praktischer Bibelerklärung reichen Gewinn bringen.

□ □ □ □

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

BEILAGE ZU N° 14 DER „SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG“

1917 MÄRZ/APRIL No. 3/4

UNSERE ZÜRCHERISCHEN SEKUNDARSCHÜLER AN AUFNAHMEPRÜFUNGEN.

Alljährlich hat ein Teil unserer Sekundarschüler sich an Prüfungen darüber auszuweisen, ob die Leistungen zur Aufnahme an eine Mittelschule ausreichen. Nachdem sie kaum zwei Jahre die Sekundarschule besuchten, müssen Schüler, die an die Industrie- und Handelsschule überzutreten gedenken, vor fremden Lehrern in der Mehrzahl der Fächer eine Prüfung über das gesamte Wissen ablegen. Diese Sekundarschüler sind ungünstiger gestellt als die Abiturienten der Mittelschulen, die ihre Maturitätsprüfung an der eigenen Anstalt vor den ihnen bekannten Lehrern ablegen dürfen. Das darf bei der Beurteilung der Prüfungsergebnisse nicht übersehen werden. Erschwerend wirkt auch, dass die Prüfung vor Schluss des zweiten Jahreskurses abgenommen wird, so dass entweder der Stoff des betreffenden Schuljahres noch nicht völlig durchgearbeitet sein kann oder die Repetition früher behandelter Abschnitte wegfallen muss. Andrerseits freilich scheint mir der Wert solcher Prüfungen gerade darin zu bestehen, dass jeder einzelne einer gleichmässig strengen Kontrolle unterworfen wird und sich in durchaus selbständiger Weise mit den Aufgaben auseinanderzusetzen hat. Ich möchte deswegen hier nicht für eine Herabsetzung der Anforderungen eintreten. Man steht an solchen Aufnahmeprüfungen ohnehin unter dem Eindruck, dass sich eine Anzahl Schüler herbeidrängen, die nicht an eine Mittelschule gehören. Für sie wäre es besser, wenn sie nicht länger auf der Schulbank zu sitzen hätten, sondern in eine praktische Lehre kämen. Sie werden, wenn sie trotzdem Aufnahme finden, nach einiger Zeit wegfallen, ohne einen befriedigenden Abschluss erreicht zu haben. Für ungenügende Leistungen solcher Schüler wird die Sekundarschule nicht verantwortlich gemacht werden können. Sie wird es begrüssen, wenn ein strenger Masstab angelegt wird. Eine schärfere Beurteilung dürfte sich vielfach schon für die Zeugnisse empfehlen, welche die Sekundarschule selbst ausstellt.

Soll die Sekundarlehrerschaft den Prüfungen beiwohnen? Wer es tut, wird manche anregende Beobachtung machen können. Freilich wird ein starker Besuch der Prüfungen als Störung empfunden werden; er wird insbesondere eine Reihe von Schülern ungünstig beeinflussen und darum eher zu vermeiden sein. Umso eher sollten es die wenigen Besucher als Pflicht betrachten, den Interessenten über ihre Beobachtungen zu berichten. Zunächst werden die Besucher der mündlichen Prüfungen den Eindruck erlangen, dass die Schüler wohlwollend behandelt wurden. Das Bestreben geht im allgemeinen dahin, durch ruhige Fragestellung den Schülern eine selbständige Lösung der einzelnen Aufgaben zu ermöglichen. Wünschenswert scheint, dass der prüfende Lehrer — wie das in einzelnen Fällen erfreulicherweise zu konstatieren war — die Sekundarschulstufe und vor allem ihre Lehrmittel kennt. Er weiss dann genau, über welchen Stoff und welche Kenntnisse ein guter Schüler mit normaler Vorbildung verfügen kann, und wird am ehesten imstande sein, durch Wahl geeigneter Beispiele festzustellen, wie weit der Schüler selbständig zu überlegen vermag. Sonst wird dem Zufall ein viel zu grosser Spielraum gewährt. Es dürfte also in einzelnen Fächern mehr auf Grund des in den obligatorischen Lehrmitteln enthaltenen und demenstprechend behandelten Stoffes geprüft werden.

Die Angaben über den behandelten Stoff, wie sie den Anmeldungen beizulegen sind, dürften sich im allgemeinen bewährt haben und könnten wohl auf weitere Fächer, z. B. den Fremdsprachunterricht, ausgedehnt werden. Sie dürften unter anderem auch dazu geführt haben, dass einzelnen Gebieten mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird. Jene Schüler zum Beispiel sind verschwunden oder doch ganz selten geworden, die im Laufe der Sekundarschule keinen Unterricht in Buchführung erhalten haben. Allerdings scheint dieses Fach da und dort zu spät in Angriff genommen zu werden, so dass die Schüler erst mitten in den betreffenden Aufgaben stehen, wenn sie zu den Aufnahmsprüfungen an der Handelsschule sich einzufinden haben. Der Unterricht in Buchführung sollte so frühzeitig einsetzen, dass er bis Mitte Februar zum Abschluss gebracht werden kann. Die Schüler haben meist entweder Beispiel 35 oder 37 des obligatorischen Lehrmittels durchgenommen oder in Bearbeitung. Aufgabe 35 aber ist im allgemeinen nicht imstande, die nötige Sicherheit in der Buchung der Geschäftsvorfälle zu geben; dazu wiederholen sich die einzelnen Geschäfte zu wenig. Dieses Beispiel wurde, wie der Verfasser selbst ausführt, deshalb so verkürzt in die zweite Auflage des Lehrmittels aufgenommen, um den Lehrern, die in der zweiten Klasse schon die Buchhaltung behandeln wollen, eine ganz einfache Aufgabe zu bieten. Für die dritte Klasse sind die etwas weitergehenden Beispiele bestimmt. Diejenigen Schüler, die Beispiel 37 durcharbeiteten, haben denn auch eine bedeutend bessere Vorschulung. Freilich scheint der Buchhaltungsunterricht noch da und dort zu sehr den Charakter einer kalligraphischen Übung zu haben. So wichtig aber die Pflege der äusseren Form ist, so darf doch das tiefere Verständnis darunter nicht leiden. Den Schülern sollten immer wieder verschiedenartige Geschäftsvorfälle zur Entscheidung zugewiesen werden, damit sie die nötige Selbständigkeit und Sicherheit erlangen und zu klarer Auffassung und Überlegung gezwungen werden. Sie sind vielfach nicht fähig, Kassageschäfte von Kreditgeschäften zu unterscheiden; es fällt ihnen schwer, sich konsequent in die Rolle des Geschäftsinhabers hineinzudenken; sie sind sich auch vielfach nicht klar genug darüber, auf wen Soll und Haben sich beziehen.

Auch in Rechnen und Geometrie wird es notwendig sein, die bei Behandlung einzelner Kapitel einmal erreichte Fertigkeit dadurch zu erhalten, dass man von Zeit zu Zeit wieder entsprechende Übungen einschaltet. Vor allem aber dürfen jene schriftlichen individuellen Prüfungen nicht weggelassen werden, die vom Schüler eine selbständige Leistung verlangen. Wer nicht von Zeit zu Zeit solche Proben veranstaltet, wird sich leicht den grössten Täuschungen über die Leistungsfähigkeit des einzelnen hingeben. Solche Prüfungen aber werden uns veranlassen, den Umfang des zu behandelnden Stoffes einzuschränken und dafür den Elementen um so mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Im Rechnen werden die Kennzeichen der Teilbarkeit offenbar in vielen Klassen nicht mehr behandelt, seitdem der betreffende Abschnitt aus dem Lehrmittel verschwunden ist. Eine Prüfung in diesem Kapitel bedeutet darum für den Schüler, dass er sich hier den Weg selber zu suchen habe.

Im Geometrieunterricht dürfte noch heute jenes Programm zurecht bestehen, das in verdankenswerter Weise Hr. Prof. Brandenberger seinerzeit im Schulkapitel Zürich entwickelte. Dort sind als Ziele der ersten Klasse genannt: Selbständigkeit in der Anwendung der Kongruenzsätze und Freude an planimetrischen Konstruktionsaufgaben. Es wird sich weiterhin darum handeln, im Schüler das Bedürfnis nach einem exakten Beweisverfahren zu entwickeln und ihn zur selbständigen Durchführung der Beweise zu befähigen. Wieweit dieses Ziel erreicht wird, zeigt wiederum am besten die individuelle Prüfung. Schwierigkeiten bereiteten diesmal den Schülern z. B. die Beweise zu den Kongruenzsätzen — freilich sollte nicht gerade der Beweis zum vierten verlangt werden — zur Formel für den Inhalt des Kreises, zur Zahl der Diagonalen im Achteck.

Im Deutschen wird neben einer sorgfältigen Aussprache das Lesen vom Blatt intensiver zu pflegen sein. Die Schüler sollten häufig zur zusammenhängenden Wiedergabe

des Gelesenen angehalten werden. Im Hinblick auf solche Prüfungen und auf die Vorteile, die sich für den Fremdsprachunterricht ergeben, mag auch die Unterscheidung der Wortarten und Satzglieder intensiver gepflegt werden. Freilich werden daneben andere Aufgaben nicht versäumt werden dürfen, die auf die Ausbildung des Sprachgefühls stärkeren Einfluss haben, als die blosse Unterscheidung der Wortarten und Satzglieder (vgl. Linke, Sprachlehre in Lebensgebieten, 1913, Hamburg, Janssen). Grössere Differenzen scheinen im Fremdsprachunterricht zu bestehen. Ein Hauptbestreben der Reform ging dahin, die Muttersprache im fremdsprachlichen Unterricht zurückzudrängen, namentlich verpönt war das Übersetzen aus dem Deutschen in das fremde Idiom. Man wollte verhindern, dass die Formen des Deutschen einfach in französischem Wortkleid erscheinen würden. Die Sekundarlehrerschaft hat sich unter der bewährten Führung eines Prof. Morf und Prof. Gauchat dieser Bewegung angeschlossen und das Unterrichtsverfahren darnach eingerichtet. Das Übersetzen spielt eine sehr bescheidene Rolle. In dem Französisch-Lehrmittel von H. Hoesli, das von Hrn. Prof. Gauchat besonders empfohlen wurde, finden sich denn auch nur im Anhang eine Anzahl Übersetzungsbeispiele. Wenn nun an Aufnahmsprüfungen eine grössere Zahl von Beispielen zur Übersetzung aus dem Deutschen ins Französische vorgelegt wird, so stehen die Schüler vor Aufgaben, auf die sie nicht vorbereitet und eingestellt sind, wenn auch der Stoff selbst nicht fremd ist. Die Resultate müssen geringe sein. Hier scheint mir eine Verständigung vor allem nötig. Nachdem die Reform von ihren extremen Forderungen etwas zurückgekommen ist, wird sich auch die Sekundarlehrerschaft dazu verstehen können, der Übersetzung wieder ein Plätzchen einzuräumen. Dass aber eine Rückkehr zum alten Übersetzungsverfahren nicht stattfinden darf und durch die Aufnahmsprüfungen an Mittelschulen nicht begünstigt werden sollte, steht wohl ausser Zweifel. Darum kann auch derartigen Prüfungsaufgaben nicht entscheidende Bedeutung für die Beurteilung der Leistungen unserer Schule beigemessen werden.

Dem Unterrichtsbetrieb angemessener sind jene andern Aufgaben, in denen mit den Schülern ein Anschauungskreis besprochen wird: das Schulzimmer, eine Jahreszeit, eine Wanderung, die Uhr, ein Bild. In sehr hübscher Weise ist in Küsnacht und Zürich hierüber geprüft worden. Kurze Konversationsübungen dieser Art dürften häufig in den Unterricht der Sekundarklassen eingeschoben werden.

Angemessen scheint es auch zu sein, wenn gelegentlich die Schüler Auswendiggelerntes vortragen und darüber befragt werden, oder wenn ihnen zugemutet wird, ein einfaches Lesestück in eine andere Zeitform zu übertragen. Dagegen ist es nicht möglich, in weniger als zwei Jahren die unregelmässigen Verben in vollem Umfang gründlich einzuüben. Hier dürfte es richtiger sein, sich auf bestimmte Gruppen zu einigen und durch vielfache Übung eine sichere Grundlage zu schaffen. Auch der Wortschatz wird nicht auf alle Gebiete ausgedehnt werden können: Gebiete wie la forêt, les animaux de la forêt, les plantes de la forêt werden in unsern Lehrmitteln höchstens gestreift. Wenn die Schüler hierin eingehend geprüft werden, ergibt sich leicht ein unrichtiges Bild ihrer wirklichen Eignung.

Die Sekundarschule wird es als ihre Pflicht betrachten, die formalen Übungen intensiv zu pflegen. Das Pronomen in seinen verschiedenen Stellungen, die Verwendung von Adjektiv und Adverb, die Konjugation wird gründlicher einzuüben sein, soll eine sichere Grundlage geschaffen werden. Ein gewisser Drill ist da nicht zu umgehen. Neben den zahlreichen Aufgaben formaler Natur findet im Unterrichtsstoff der zwei Schuljahre die Erzählung relativ wenig Raum. Wenn daher als Diktatstoff eine längere fremdsprachliche Erzählung von einem dem Schüler unbekannten Lehrer vorgetragen wird, so ist das ebenfalls eine hohe Anforderung. Auch hier wird es sich für den Sekundarlehrer darum handeln, durch häufige Diktatübungen die Schüler gewandter zu machen.

Sollen die Schüler auf solche Prüfungen besonders vorbereitet werden? Sicher nicht im Sinne eines blossen Drills oder einer besonderen Abrichtung. Das würde nur Scheinresultate und Ungerechtigkeiten zeitigen. Es müsste sich sehr bald zeigen, dass viele solche Schüler ernsthaften Ansprüchen auf die Dauer nicht gewachsen wären. Dagegen können Aspiranten für die Mittelschule schon frühzeitig schärfer ins Auge gefasst und zu strengerer Mitarbeit herangezogen werden. Rechtzeitig genug wären auch die wichtigsten Kapitel aus dem Stoff der beiden Schuljahre vorzunehmen, damit die Schüler wieder sicher darüber verfügen lernten. Das käme der ganzen Klasse zugute, wäre auch erzieherisch wertvoll.

Den grössten Fortschritt in dieser Richtung aber müsste die Gruppierung der Sekundarschüler in Fähigkeitsklassen bringen, wie sie in einigen Schulen bereits durchgeführt wird. Ich bin nicht der Ansicht, dass wir den Masstab für die Leistungen unserer Sekundarschule auswärts suchen müssen und suchen sollen. Jede Stufe wird ihre Ziele in erster Linie im Hinblick auf die Entwicklungsstufe ihrer Schüler selbst zu bestimmen haben. Massgebend wird für uns sein, was die tüchtigsten Lehrer unserer Stufe in ehrlicher, zielbewusster, abgewogener Arbeit zu leisten vermögen; abgewogen insofern, als jedem Fach das Seine zukommt. Die Beobachtungen an Aufnahmsprüfungen aber werden wir gerne verwerten. Besonders notwendig erscheint mir nach diesen Beobachtungen etwelche Einschränkung des Stoffes, damit das Grundlegende eine intensivere Pflege erfahren kann. Die Übung muss mehr zu ihrem Rechte kommen, das Formale stärkere Berücksichtigung finden. Über ein Minimum, das erreicht und darum auch gefordert werden kann, sollte eine Verständigung möglich sein. Dadurch würde eine sichere Grundlage für den spätern Unterricht geschaffen, die den Schülern sowohl als der folgenden Schulstufe zugute käme. Hr. Prof. Brandenberger hat seinerzeit in mustergültiger Weise Resultate und Wünsche in bezug auf den mathematischen Unterricht zusammengestellt. Es wäre zu wünschen, dass von Zeit zu Zeit ähnliches in bezug auf andere Fächer versucht würde. Eine Verständigung wird möglich sein, wenn wir nicht vergessen, dass unsere Ziele zum grossen Teil dieselben sind, dass wir einem grösseren Organismus uns einzugliedern haben und darum das Verbindende mehr als das Trennende betonen sollten.

H. Stettbacher.

ÜBER DEN SCHULTON.

Was dem Ohre in manchem Schulzimmer unangenehm auffällt, das ist die eigenartige Satzbetonung, eine gewisse stereotype Sprechmelodie, die so ganz von derjenigen des täglichen Lebens abweicht. Es ist das der „Schulton", der uns zu sagen scheint: Besucher, nun stehst du in der Schulstube und nicht mehr draussen im Alltagsleben. Das Charakteristische dieser Aussprache ist der Mangel an Plastik: Die Rede fliesst immer in derselben Tonhöhe dahin, die sinntragenden Wörter treten nicht hervor. Die ganze Sprechweise scheint einen Mangel an Überzeugung und Selbstbewusstsein zu bekunden. Wir fragen uns: Warum sprechen so viele Schüler in diesem Tone? Das ist eine Tradition, eine Unart, die schwer auszurotten ist, sagt man mir. In den Gesamtschulen nehmen die Neueintretenden diesen singenden Ton sofort von den ältern Mitschülern an. Aber wir treffen dieselbe Erscheinung auch in den geteilten, selbst einklassigen Schulen. Andere sagen: Aus dieser Betonung spricht der Zweifel, der Mangel an Überzeugung von der Richtigkeit des Gesagten. Der Schüler verfällt in diese zögernd-fragende Melodie, weil er seiner Sache nicht sicher ist. Kurz, es ist eine Abart falscher Bescheidenheit.

Ich glaube, die Erscheinung erklären zu können, wenn ich ein Beispiel aus dem Leben herbeiziehe. Irgendein Dienstbote, vielleicht auch ein Sohn, muss im Auftrage seines Herrn oder Vaters bei einem Nachbarn oder Kunden mündlich ein Geschäft besorgen. Neben diesem Beauftragten stelle ich mir jemand vor, der bei jenem Nachbarn in eigener Sache etwas zu verrichten hat, etwa den Sohn des Auftraggebers, der dort seinen Kameraden zu einem gemeinsamen Spaziergange bereden will. Im ersten Falle hört man aus der Betonung heraus, dass das Sprechen im Auftrage eines andern geschieht, im zweiten Falle dagegen

bezeugt die freie, sichere Sprechweise, dass der Besucher seinen eigenen Gedanken und Gefühlen Ausdruck gibt. Es liegt hier derselbe Unterschied vor, wie zwischen Lesen und Sprechen im gewöhnlichen Leben. Wenn ein Nachbar dem andern etwas mündlich mitteilt, so fehlt es ihm niemals an der natürlichen Betonung; liest er diesem aber aus der Zeitung vor, so fällt er unwillkürlich in den Leseton, denn da teilt er nicht eigene, sondern fremde Gedanken mit. Damit glaube ich den Schlüssel zur Erklärung des Schultones gefunden zu haben. Meistens verhalten wir unsere Schüler dazu, fremde Gedanken zu wiederholen: Geschichten, die ihnen vorerzählt wurden oder im Lesebuch stehen; Mitteilungen aus den verschiedenen Realgebieten, die sie gleichfalls auf Geheiss zu wiederholen haben; ja selbst die Rechenbeispiele, wozu ihnen der Lehrer ein Musterexempel an der Wandtafel vorgeführt hat.

Die gerügte Betonung enthält somit das Eingeständnis, dass man fremdes Gedankengut äussere, dass man unselbständig sei und bloss im Auftrage eines andern, des Lehrers, denke. Das Mittel zur Abhülfe dürfte daher unschwer zu finden sein. Wenn Kinder auf dem Spielplatze oder bei einem sonstigen Anlasse einander etwas mitzuteilen haben, so geschieht es durchweg in natürlicher Betonung, so wie sie durch den Verstand oder das Gefühl eingegeben wird. Die Schule richte es daher so viel wie möglich ein, dass die Kinder ihre eigenen Gedanken ausdrücken können. Zu diesem Zwecke muss das in der Schule sprechende Kind vor allem das Bewusstsein haben, dass seine Mitschüler wirkliche Zuhörer sind, denen es etwas Neues, Interessantes mitzuteilen hat. Und da muss nun vor allem der Anschauungsunterricht in einen andern Ton verfallen. Statt dass die Schüler der Reihe nach wiederholt die Teile eines Gegenstandes, z. B. des Tisches, aufzählen, lasse man ein Mädchen mitteilen, wie es seine Puppe anziehe, was es im Spezereiladen beim Einkaufen erfahren habe, wie der Hund des Nachbars aussehe und was ihm für Gewohnheiten eigen seien. Oder man gebe einem Knaben der 2. oder 3. Klasse das Wort und lasse ihn dem Lehrer und seinen Mitschülern Bericht erstatten, wie er vom Paten eine Eisenbahn geschenkt erhalten habe. Er hat diese in die Schule mitgebracht und beschreibt sie seinen staunenden Klassengenossen mit dem Brustton des Kenners. Man wird wohl mit mir einig gehen, wenn ich behaupte, dass bei solchen Übungen sich kein Schulton bemerkbar macht. In ähnlicher Weise kann auch das Erzählen in der Schule so gestaltet werden, dass es natürlich, d. h. als ein Stück Leben erscheint. So z. B. macht ein Schüler seinen Klassengenossen Mitteilung vom Inhalt eines gelesenen Bibliothekbuches. Ein grösserer Knabe erzählt vom Erfolge seiner Kaninchenzucht; Bauernknaben berichten über den Verlauf einer Feldarbeit, der Sohn eines Handwerkers lässt seine Zuhörer die Entstehungsgeschichte irgendeines für den Haushalt notwendigen Gegenstandes vernehmen, wenn möglich unter Vorweisung von Materialien. Und was für eine Fülle von Erlebnissen können nicht die Spaziergänge und kleinen Reisen bieten, die manche Schüler mit den Eltern unternehmen durften? Die Mädchen wissen Episoden vom Wochenmarkt zu melden, die sie in Begleitung ihrer Mutter erlebt haben. Andere waren bei einem Krankenbesuche oder beim Besuche von Hausarmen (Namen sollen selbstverständlich strengstens verschwiegen bleiben) und erzählen ihre Eindrücke. Hier bietet sich Gelegenheit, den Sprachunterricht den ethischen Normen dienstbar zu machen. Je mehr der Lehrer es versteht, beim Stellen dieser Aufgaben in den Schülern die Auffassung zu wecken, als handle es sich dabei nicht um ein Lernen oder schulmässiges Üben, sondern um eine für die ganze Klasse sachlich wertvolle Mitteilung, um so freudiger und natürlicher wird sich die Lösung der Aufgabe gestalten.

Die Vorteile, die bei einer derartigen Behandlungsweise zutage treten, beruhen nicht bloss in einer viel bessern sprachlichen Ausbildung des Schülers, in einer grössern Selbständigkeit des sprachlichen Könnens, sondern ein solcher Unterrichtsbetrieb hat einen unschätzbaren erzieherischen Wert: Er bedeutet nichts weniger als die Erziehung zur Wahrhaftigkeit, Offenheit, Selbständigkeit, schützt vor hohlem Phrasentum und dem gedankenlosen Nachsprechen fremder Meinungen, kurz er bedeutet die Erziehung zu einer kräftigen, selbstbewussten Persönlichkeit. Letztere ist aber nach einem bekannten Dichterwort das höchste Glück der Erdenkinder. Sie bildet aber auch das unentbehrlichste Element zum Aufbau einer neuen, bessern menschlichen Gesellschaft. *J. Sch.*

DAS ÜBERSETZEN.

Von F. H. GSCHWIND, HANDELSLEHRER IN ST. GALLEN.

Das Übersetzen ist bei Schülern und Schülerinnen nicht besonders beliebt, weil sie sich dabei ganz anders anstrengen müssen als beim Sprechen oder — Nachplappern. Aber als Mittel zum Zweck, besonders zur Erweiterung des Wortschatzes ist das Übersetzen, eine unumgängliche Übung. Die Anschauung als Hilfsmittel zur Einprägung von Wörtern und Wendungen ist gewiss von hohem Wert, aber sie versagt oft, wenn das Gelernte wieder ins Gedächtnis zurückgerufen werden muss. Man pflegt zu sagen: „Er denkt auf französisch, usw.", aber dieses „Denken" ist im Grunde genommen nichts anderes als eine blitzartige Übertragung der Gedanken in die Fremdsprache. Wenn man überhaupt in einer Sprache „denkt", so ist es gewiss in der Muttersprache. Dies wird durch die Tatsache erwiesen, dass Leute, die eine Fremdsprache mit Geläufigkeit sprechen, manchmal in ihrem Redefluss zum Halten gebracht werden dadurch, dass ihnen irgend ein Wort oder eine Wendung nicht im Augenblick einfällt. Der Sprechende „denkt" sich dann das Fehlende in der eigenen Sprache.

In den ersten Stufen des Fremdsprachunterrichts kann diese Gewohnheit des Übersetzens nutzbar gemacht werden. Es ist nicht einleuchtend, dass Wörter, die Gegenstände bezeichnen (Tisch, Stuhl, Feuer usw.) sicherer und schneller gelernt werden können als durch Übersetzung. Zeigt man z. B. einem deutschsprechenden Kinde einen Tisch oder einen Stuhl, so ruft dieser Gegenstand das dazugehörige Wort ins Gedächtnis noch bevor der Lehrer *table* oder *chaise* aussprechen kann. Das hängt mit dem gewöhnlichen Vorstellungsvermögen des Durchschnittsmenschen zusammen; jedem von uns rufen solche Wortbilder einen ganz bestimmten Gegenstand ins Gedächtnis. Ich kann also das Wort Tisch nicht hören, ohne an einen bestimmten, mir bekannten Tisch zu denken. Wörter wie *therefore*, *nevertheless* können überhaupt nicht anschaulich gemacht werden, und Erklärungen à la Berlitz setzen ziemlich gute Kenntnisse in der zu erlernenden Sprache voraus. (*Larousse* gibt für *néanmoins*: *toutefois*, *pourtant*, *cependant*; wenn ich meinem Schüler dieses Wort also erklären will, muss ich voraussetzen, dass er die drei andern Wörter kennt. Und selbst dann decken sich die Bedeutungen von *toutefois*, usw. nicht genau mit der von *néanmoins*.) Das Verfahren des Übersetzens birgt gewisse Gefahren in sich. Die eine ist die Gewohnheit der jungen Lernenden, sich auf das erste Wort im Satze zu stürzen und dieses ohne Bezug auf den übrigen Teil des Satzes zu übersetzen. Diesem Übelstand kann aber vorgebeugt werden dadurch, dass der Lehrer auf das Vorlesen des Satzes dringt. Eine noch grössere Gefahr bringt die ziemlich weitverbreitete Ansicht mit sich, dass man Wörter (statt Gedanken) zu übertragen habe. Diesem Irrtum begegnet man sogar bei Literaten und andern Leuten, die solches besser wissen sollten. Bei einer Aufführung in französischer Sprache von Shaw's Candida erhaschte ich u. a. den Satz: „Il est fou comme un lièvre au mois de mars". Ich musste mich erstaunt fragen, wie viele Franzosen verstanden haben, warum der Hase verrückter sein sollte im März als in einem andern Monat! "Mad as a March hare" versteht jeder Engländer, weil dies eine volkstümliche Wendung ist. Warum hat der Herr Übersetzer nicht schreiben können: „Il est fou à lier", oder sonst etwas, das wirklich französisch klingt? Er hätte dann dieselbe Wirkung erzielt, die der englische Schriftsteller beabsichtigte. Wörtliche Übersetzungen sollte man, auch in den Anfangsstufen, niemals dulden. Man denkt ja in Sätzen, nicht in Wörtern. Gewöhnt man den Lernenden schon von Anfang an daran, den Satz

als ein Ganzes und nicht als eine zusammengewürfelte Masse zu betrachten, wird er bald einsehen, dass er dabei leichter verfährt, als bei einem mühsamen Übertragen von einzelnen Satzgefügen.

Es wird dann schon eine Zeit kommen, wo der Schüler das Übersetzen entbehren kann, aber sicherlich nicht solange er auf der Schulbank sitzt. Keine Methode, sei sie direkt oder indirekt, vermag etwas anderes zu vermitteln als Grundlagen. Die Schule ist eine Vorbereitungsanstalt; wenn sie ihrer Aufgabe gewachsen ist, wird sie dem Schüler viel Mühe und Arbeit ersparen, wann er einmal in die Fremde hinauszieht.

Aus Diebold Schillings Luzerner Chronik über die Tagsatzung zu Stans.*)

Doch nichts desto minder schlugen beide Parteien einander das Recht vor nach dem Wortlaut der Bünde. Und ward solch Recht gen Stans nid dem Wald angesetzt. Daselbst brachte jedermann seine Sache vor das Recht; aber es kam dazu, wie viel Leut (auch) auf beiden Seiten waren, Vermittler und andere, dass man sich auf zwei Tagen durchaus nicht einigen konnte und unfreundlich abschied. Doch ward dennoch so viel hierin gearbeitet, und noch ein Tag vorgeschlagen, acht Tage vor dem Weihnachtstage zu Stans zu sein, was beide Parteien zusagten und auch hielten. Und nun die Zeit (da war) und man abermals gen Stans kam, wollte sich die Sache nach viel Mühe und Arbeit zu keiner Freundschaft schicken, verzog sich doch bis auf St. Thomas-Abend (20. Dez.), dass es je länger, je böser ward.

Zu diesen Zeiten war ein ehrlicher, frommer Priester Kirchherr zu Stans, hiess Herr Heini am Grund, von Luzern gebürtig, Bruder Klausen selig im Ranft sehr angenehm. Derselbe Herr Heini verstund und merkte soviel, dass nicht anders, denn ein Krieg daraus werden wollte. Der stund in der Nacht auf und verfügte sich schnell zu Bruder Klausen, legte ihm die Dinge vor und verzog die Sache so lang, dass man im Schiedsgericht zu gleichen Stimmen geteilt und jedermann nach Mittag willens war, heimzufahren und sich mit dem zu behelfen, was er sich dann getraute, zu seiner Rechtfertigung vorzubringen; denn niemand versah sich mehr eines andern, denn des Kriegs. Als man nun gegessen und abscheiden wollte, da kam Herr Heini von Bruder Klausen gelaufen, dass er schwitzte, lief allenthalben in die Wirtshäuser, bat die Zugesetzten**) mit weinenden Augen, sich um Gottes und Bruder Klausen willen wieder zusammen zu verfügen und Bruder Klausen Rat und Meinung zu vernehmen. Das geschah nun. Was er aber brachte, ward nicht jedermann geoffenbaret, sondern Herrn Heinen von Bruder Klausen verboten, dass jemand ausser den Zugesetzten kund zu tun.

Und also gab Gott das Glück; wie bös die Sache vor Mittag war, ward sie doch von dieser Botschaft an viel besser und in einer Stunde ganz und gar verglichen und aus dem Wege geschafft. Und alsbald ward Johannessen Schilling selig, meiner Herren von Luzern Schreiber, der mein Vater war, bei dem ich auch selber in Stans und sein Substitut war, befohlen, den Ausgleich, wie er den vorher aufgesetzt hatte, schriftlich zu verfassen, wie auch eilends geschah. Und wurden also die von Freiburg und Solothurn in demselben Ausgleich aufgenommen, wie sie denn jetzt sind, und ward das Burgrecht abgetan, auch neue Briefe gemacht, die man nennt die Verkommnis von Stans. Desgleichen läutete man allenthalben Freude, und beendigte diese Sache am St. Thomasabend 1481. Dieselbe Verkommnis ward mit aller Orten Siegeln bekräftigt und angenommen, auf ewige Zeiten mit den Bünden zu beschwören. Darin auch der Brief von Sempach, wie man sich in Streiten halten soll, bestätigt und begriffen wird.

*) Für letzte Nr. bestimmt.
**) Schiedsrichter.

□ □ □

PRÜFUNGSAUFGABEN. ZUR AUFNAHME IN DAS SEMINAR KÜSNACHT. FRÜHJAHR 1917.

Arithmetik. 1. Von dem gewöhnlichen Bruch, der gleich ist dem periodischen Dezimalbruch 1,216216216 ... subtrahiere man $1^{17}/_{148}$ und multipliziere die erhaltene Differenz mit $49^{5}/_{8}$. — 2. Ein Schnellzug fährt nachmittags 3 Uhr 5 Minuten von Olten ab, kommt 4 Uhr 17 Minuten in Bern an und fährt von dort 4 Uhr 28 Minuten weiter. Wann wird er in Freiburg eintreffen, wenn er die 32 km lange Strecke Bern—Freiburg mit derselben Geschwindigkeit zurücklegt, wie die 67 km lange Strecke Olten—Bern? — 3. Jemand hat ein gewisses Warenquantum für 218 Franken 50 Rappen gekauft und hernach das Kilogramm mit 8% Gewinn zu 6 Franken 21 Rappen verkauft. Was bezahlte er beim Einkauf für ein Kilogramm und wie viele Kilogramme hat er eingekauft? — 4. Den Quotienten $(2x^3 - 13x^2 + x + 21) : (2x - 3)$ auszurechnen. — 5. In einem Viereck ist der zweite Winkel das Siebenfache des ersten, der dritte das Siebenfache des zweiten und der vierte das Siebenfache des dritten. Wie gross ist jeder von ihnen? — 6. Ums Jahr 1900 kamen im Kanton Zürich auf je 798 Protestanten 189 Katholiken, 7 Israeliten und 8 Anhänger anderer Bekenntnisse. Wie stark war jede Konfession vertreten, wenn der Kanton damals 431862 Einwohner hatte? — 7. Ein 3,5 m langer, zylindrischer Baumstamm hat einen Umfang von 1 m 76 cm. Wie gross ist sein Rauminhalt? (Für π ist $^{22}/_{7}$ zu nehmen). — 8. Der Umfang eines Rhombus misst 31,4 cm und die eine Diagonale 8,5 cm. Wie lang ist die andere Diagonale? — 9. Wie viel Silber vom Feingehalt $^{37}/_{40}$ und wie viel vom Feingehalt $^{835}/_{1000}$ muss man zusammenschmelzen, um 720 Gramm Silber vom Feingehalt $^{9}/_{10}$ zu erhalten? —

Geometrie. 1. Man zeichne drei Kreise so, dass der Mittelpunkt jedes Kreises auf der Peripherie der beiden andern liegt und konstruiere einen vierten Kreis, der die drei ersten umschliessend berührt. — 2. Man zeichne eine Raute (Rhombus), in welcher eine Diagonale 8 cm misst und deren Umfang 20 cm beträgt. — 3. Man konstruiere ein Dreieck, dessen Seiten 8 cm, 9 cm und 10 cm messen, und einen Kreis von 3 cm Radius, der die beiden kleineren Dreieckseiten berührt. — 4. Ein gleichschenkliges Trapez zu konstruieren, dessen Seiten einen Kreis von 3 cm Radius berühren, und bei dem eine der parallelen Seiten 8 cm lang ist. — 5. Zwei Punkte A und B sind 8 cm von einander entfernt. Man ziehe durch A eine Gerade, die von B 5cm Abstand hat. — 6. Das Dreieck, bei dem jede Seite 7 cm misst, in ein flächengleiches rechtwinkliges Dreieck zu verwandeln, dessen Hypotenuse 11 cm lang ist. — 7. Die Hälfte eines gleichseitigen Dreiecks von 9 cm Seite in ein flächengleiches Quadrat zu verwandeln. — 8. Ein Quadrat von 5 cm Seitenlänge durch gerade Linien, die von einer Ecke ausgehen, in drei flächengleiche Teile zu zerlegen. — 9. Ein Dreieck zu konstruieren, in dem einer Seite von 6 cm Länge Winkel von 75^0 und 45^0 anliegen. — 10. Ein regelmässiges Sechseck, in welchem die grossen Diagonalen 7 cm messen, ist in ein Quadrat zu verwandeln.

Zum ersten Leseunterricht. Das sichere Merken der Lautwerte der einzelnen Buchstaben und das lückenlose Verschmelzen (Zusammenziehen) der Laute zum zwei- oder mehrsilbigen Wort (bzw. zur geschlossenen Lauteinheit) sind Hauptübungen eines wahrhaft und allseitig erfolgreichen Leseunterrichts und garantieren allein ein selbständiges, gediegenes Lesen, wobei das Zusammenziehen der Laute mit stufenweise zunehmendem Sicherheits- und Kraftgefühl stetig zur Fertigkeit sich steigert und das Lesen auf dem Wege planvoll fortgesetzter Übung ganz naturgemäss nach und nach zur momentartigen Auffassung der Wortbilder sich fortentwickelt. Je gründlicher der Weg in den verschiedenen Schrittarten, vom Langsamtritt bis zum Schnellschritt, begangen wird, desto rascher ist man am sicheren Ziel. (*Göbelbecker*, Grundriss d. Methodik.)

Mit der Wortbildanalyse muss die Lautsynthese sich vereinigen. Das ist — ich wiederhole es — die Hauptübung des Lesenlernens und bedarf fortgesetzter Übung.